Lehrreicher und nutzlicher Unterricht Der Convers-oder Layen-Brüder,

Wie und was für Tugenden sie nothwendig auch nutzlich üben müssen und können, und in welchen sie gleich Anfangs deß geistlichen Stands von ihrem Meister und Vorsteher sorgsamist sollen unterwisen werden.

Eingericht und zusamm getragen Von Einem Priester deß Schnee-weissen befreyten Præmonstratenser Ordens auß dem Löblichen Reichs-Stifft und Gotts-Hauß Schussenriedt.

Mit Erlaubnuß der Obern.

Augspurg, und Stadt am Hoff,
In Verlag Strötter, Gastel und Ilger.
Druckts Antoni Maximilian Heiß, Hochfürstl. Bischöffl. Costantzisch. Hoff-Buchdrucker.
1736.

Vorred

An die Layen-Brüder.

GLeichwie ihr/ liebste Conversen; die gantze geistliche Gemeind mit eurer Hand-Arbeit und andern nutzlichen Diensten eyffrigist besorget/ und unterhaltet; eben also will es sich gezimmen/ daß hinwiderum/ und gleichsam zu einer Vergeltung eurer so Liebs-vollen Verrichtungen, der höhere Priesterliche Stand mit geistreichen und nutzlichen Lehren eure Seelen erquicke / besorge/ und unterhalte.

Was könte aber zu disem Zihl und Zweck für ein anständigere und nutzlichere Materi außgesehen werden/ als eben jene / so euch nothwendig ist zu wissen und außzuüben/ damit ihr eure Dienst also versehet / daß ihr durch solche so wohl GOtt/ als euren Vorgesetzten und Mit-Brüdern an-

annehmlich und beliebt werdet. Eine solche Materi ist eben jene / von der in disem Tractätlein gehandlet wird; nemblich von denen 3. Hauptsächlich-nothwendigen Tugenden deß Layen-Bruders Stands, der Demuth, der andächtigen Einfalt / und der Gedult. Welchen zu einem Uberfluß beygefüget habe einen kurtzen Unterricht von der nothwendigen Liebe / so ein Convers oder Layen-Bruder gegen seinem Nächsten könne und solle außüben.

Nemmet dann hin, liebste Brüder / dise meine Lehren / welche euch anweisen zu der Vollkommenheit eures Stands in innerlich-und äusserlichen Weesen / und suchet selbe durch die Ubung selbsten noch mehrers zu bewehren / und zu befestigen. Seyet darneben versichert / wann ihr dise Lehren beständig beobachten werdet, daß ihr nit nur GOtt gefällig werdet verbleiben durch eure Tugenden / sondern auch der gantzen Gemeind wegen eurer Liebe höchst annehmlich und beliebt seyn.

Er-

Erster Absatz /

Von denen nothwendigen Tugenden / welche ein Layen-Bruder in seinem Standt außüben solle.

1. Was für Glückseeligkeit, was für Freude, Trost, und Süssigkeit der Standt eines Layen- und Convers-Bruders mit sich bringe, ist leichtlich abzunemmen aus jenen herrlich- und vollkommnisten Tugenden, in welchen nothwendigist er nit allein muß unterrichtet werden, sondern vermitelst deroselben Außübung gantz sicher zur grösten Perfection und geistlicher Vollkommenheit gelangen kan. Es werden demnach einem Convers-Bruder drey Haupt-Tugenden sonderheitlich zu wissen und außzuüben bestens anrecommendirt, als nemblichen: die Demuth, die Einfalt, und die Gedult. Sobald ein Lay-Bruder, oder Convers stoltz, hoffärtig/ eben sobald wird er stutzig, ungehorsam, verdrossen in aller Arbeit, und gantz unartig seyn, mehr beflissen seiner Kommlichkeiten, als der nöthig zu verrichtenden Diensten; diß ist ein Haupt-Fehler, welcher hundert andere nach sich ziehet, ja keiner taugt weniger zum Layen-Bru-

der und Conversen-Standt, als ein Hoffärtiger. Ferners, wan ein Convers-Bruder nit einfältig, und darneben andächtig, so dienet er GOtt und dem Closter nur zum Schein, ist voller Betrug, wird seine Obere verachten, dero Befelch gering schätzen, denen etwan ringgesitteten, und grossen Liebhaberen freyen Luffts gar bald anhangen; mit einem Wort: er wird ein Last seyn der Religion, und ihme die Religion über alles beschwärlich. Die Gedult ist ihme auch höchstens vonnöthen, wegen stäter Arbeit/ vilen vorfallenden Abtödtungen, und was dergleichen mehr: diß seynd demnach die drey Haupt-Tugenden, durch welche ein Convers wohl zu GOtt, zu denen Menschen, und zur Religion sich schicket. Ein Convers, der diser Tugenden sich in der That befleisset, ist ein Lust und Freud aller Geistlichen, die er bedienet; dan er wird seyn voller Liebe anderen zu dienen, nach Außweisung deß Beruffs und Gehorsams, voller Einfalt, und Andacht in seinem innerlich- und äusserlichen Gebett.

2. Und was kan dienlicher seyn zur höchsten Vollkommenheit geistlichen Standts als eben ein solche Demuth, Liebe und Gebett? und sehet, aus allen Geistlichen ist kein bequemlicherer Standt zu solchen Tugenden zu gelangen, als der Bruder-Standt: dan erstlich eben diß, daß sie von jedem für die Nidrigste angesehen und gehalten seynd/ ihnen den Weeg trefflich bahnet, die wahre Demuth zu ergreiffen; Andertens: weilen sie dem Beruff gemäß ihren

Mit-Brüderen in allerhand Arbeiten dienen, und die Stell der Dienst-Botten vertretten müssen/ beförderet sie solche Dienst-Geflissenheit endlich dahin, daß sie die vollkommene Lieb erlehrnen. Drittens: indeme alle solche Verrichtungen der Hauß-Aempter nur in der Hand-Anlegung bestehen, und den Kopff mit mühesamen Nachsinnen nit belästigen, wird ihr Gemüth nit so fast zerstreuet, daß sie nit gar gemächlich, wan sie nur wollen, zugleich arbeiten und betten können. Wan solchem nach ein Layen- oder Convers-Bruder, gleichwie sein Pflicht außweiset, in obgemelten drey Gattungen GOtt, und dem Orden zu dienen, also in demselben sich mit aufrichtiger Meynung eyffrig übet, ist kein Wunder, daß er vor allen anderen zum leichtisten den Gipffel der Vollkommenheit erreiche.

3. Und gewißlich, wer dißfahls ihren glückseeligen Standt mit gleich gewogenem Aug betrachten will, sie eben der Ursachen ehender und mehr beneyden soll, als um jede Würde und Hochheit der gantzen Welt; so auch das jenige ist was vile Geehrte, ja Reiche, und Fähigkeit belangend, zum Priesterthum wohl taugliche Männer reufflich erwogen, und nach gemachtem Entschluß Clösterlich zu leben/ den Layen-Standt erwöhlt haben, weißlich erachtende/ daß diser der allerrichtigist und sicherste auß allen. Der heilige Franciscus nennete dergleichen, die Mutter seines Ordens: massen sie ihme seine geistliche Söhn und Kinder pflegten mit

der Liebe, als süsser Mutter-Milch, mit gröster Sorg und Eyffer zu erziehen, die Priester anderst nit bedienten, als wären sie derselben leibliche und liebste Söhn: alle weltliche Dienst, und Arbeiten verrichteten nur, damit jene denen geistlichen Aempteren desto ruhiger und ungehinderter mächten abwarten können: alle Gemächlich- und Zärtigkeiten hindann setzten, und gleichsam ihrer selbst vergessend, ja stäts von einem zum anderen giengen und fragten, ob sie ihrer Dienst nit bedürfftig? alsdan in aller Höfflich- und Freundlichkeit aufwarteten, beynebens zugleich den Nutzen, Ehr und Aufnahm ihres heiligen Ordens nach Möglichkeit beförderten, und dermassen um die fleißige Haltung aller Reglen und Ordens-Satzungen eyfferten, daß sie jeden Fehler beseufftzeten und beweineten.

4. Ligt also hiemit am Tag aus diser Beschreibung der Layen-Brüder zu Zeiten des H. Francisci das vollkommne Muster, wie sich ein Layen-Bruder gegen alle auffüh="ren soll in Demuth, Einfalt, Gedult, Liebe und Andacht. So so seynd die Layen-Brüder dem heiligen Orden nutzlich, GOtt und ihren Vorgesetzten angenehm, und bey jederman beliebt, und angesehen als vollkommne und tugendhaffte Männer. Ist also nutzlich, wan nun insbesonders von jeder solcher Tugend was mehrers in nachfolgenden Absätzen gehandlet wird.

Anderer Absatz/

Wie ein Layen-Bruder sich solle üben in der erst und nothwendigen Tugend, so da ist: die Demuth.

1. DJe erste nothwendige Tugend der Convers- und Layen-Brüder ist die Demuth, zu diser, wie kurtz oben gemelt worden, gibt ihnen die beste Anlaß ihr angetrettener Standt, der leicht der geringste und demüthigste im heiligen Orden. Es wird aber durch hier gemelte Demuth verstanden jene Tugend, so bestehet in der Verachtung seiner selbst, und völliger Verlaugnung seines Willens, seiner selbst eygenen Anmuthungē, und Zuneigungen, seines eygnen Urtheils und Gutgeduncken; mit einem Wort: alles jenes, was anführet zu Erlangung eines freyen, vollkommenen, blinden Gehorsams; und zwar disen muß ein Layen-Bruder nothwendig haben ohne Betrug, ohne Hinterhalt, ohne Außnahm, ja ohne Zwang, freywillig, ja mit Lust und Freuden, ingedenck jenes sehr nutzlichen Sprüchleins deß Psalmisten: Ich hab mir außerwöhlt verachtet zu werden in dem Hauß meines GOttes mehr/ als zu wohnen in denen Hütten der Sünder. Und für disen so vollkommenen Gehorsam, und allertieffiste Demuth muß er nichts verlangen, noch erwarten, als die ewige unschätzbare Cron; obwohlen er versichert leben kan, daß ihme auch im Zeitlichen

chen nichts abgehen wird; Dann denen, die GOtt lieben, dienet, und würcket alles mit zum Guten.

2. Der Weeg, zu so grosser Demüthigung zu gelangen, ist folgende Betrachtung. Erstens die Erkantnuß eigner Ungeschicklichkeit/ wie offt ist einer aus eigner Meynung und Urtheil nit schon betrogen worden? Wie offt in Folgung eignen Willens? wann er gemeynet am besten zu thun, nach und nach in nit geringe Sünd und Laster verfallen? wie offt, wann er alles wohl ausgesunnen, doch nit ist im Stand gewesen, das ausgedenckte auszuführen? Wann ich aber nun weiß, mein Urtheil ist offt betrogen, mein Willen verleitet mich zum Bösen, gleichsam als aus einem Hinderhalt, wann ichs am besten gemeynt, wann ich mir selbsten folg/ gehet nichts aufeinander, es manglet die Erfahrenheit, es manglet die Geschicklichkeit, und wann ich ja dises angreiffe, ist villeicht ein anders nöthiger ꝛc. So würd ich ja von selbsten gezwungen, mich anderen zu übergeben, mich von anderen leiten zu lassen, deren weit ein grössere Wissenschafft, und welche ordentlich als Vorsteher und Obrigkeiten mich und all mein Thun und Lassen zu leiten und zu regieren haben.

Andertens: So vil an dem Beruff selbsten ligt, daß ich solchem nachkomme/ eben so vil ligt mir daran, daß ich mich wahrer Demuth befleisse: dann durch Gehorsam vollbringe ich den Beruff, und durch Demuth erhalte

ich

ich den Gehorsam: ligt also mein Heyl an dem, daß ich demüthig, und in Demuth gehorsam seye GOtt, der mich beruffen, und denen Oberen, die mich anführen zu erfüllen meinen Beruff.

Drittens: Ohne solche Demuth ist kein Hoffnung zu der Vollkommenheit oder einer festen und haltbaren Tugend zu gelangen; Gleichwie kein Gebäu vollkommen, vest und haltbar, daß nit ein vestes Fundament hat; dann die Demuth ist der Grund aller Tugenden, und je höher ich bauen will das Tugend-Gebäu, desto tieffer muß ich graben das Fundament der Demuth.

Viertens: Alleinig der Gehorsame, und Demüthige seynd sicher vom Fall und aller Gefahr zu strauchlen: der Gehorsame zwar, weilen jenem alle Fehler zugemessen wurden, der befihlet, wann etwan einer mit einschleichete, der Gehorsame indessen hat auch in seinem blinden Gehorsam seinen gewisen Verdienst: aber auch der Demüthige, dann der in der Nidere und auf der Erden gehet, kan entweders gar nit fallen, oder thut gleichwohl keinen so grossen und harten Fall, eben als ein Demüthiger.

3. Dise und dergleichen Betrachtungen seynd ein zimlicher Antrib, sich aller Demuth von Hertzen zu befleissen. Neben disen innerlichen Antriben und Beweg-Ursachen seynd stets in dem Gemüth zu betrachten, wie auch stets vor Augen zu haben folgende Beyspiel und Exempel.

Erstens: Christus der HErr, wahrer GOtt und Mensch, der höchste Monarch Himmels und der Erden, der alleinig verdienet genennet zu werden ein HErr der Heerscharen / hat doch die Demuth und Niderträchtigkeit also lieb gewonnen, daß, da Er solche Tugend im Himmel nit gefunden, ist Er auf dise Welt kommen, hat angenommen das Fleisch, und in disem Fleisch sich verdemüthiget. Er kunte gebohren werden von Kayser und Königen, in allem Uberfluß, dann die gantze Welt ware in seinen Handen; aber er beliebte vilmehr von einer armen Jungfrauen in einem Stall, in allem Mangel und Abgang gebohren zu werden. Sein vermeynter Vatter ware ein armer Zimmermann, und nach der glaub-würdigen Meinung ist Er selbst ein Zimmermann worden / bis und so lang Er endlich das Predig-Amt auf sich genommen. Schämete sich Christus nit seiner demüthigen Hand-Arbeit, ja Er hat sich gefallen lassen vor anderen Ubungen solche auszuerwehlen, warum soll sich ein Layen-Bruder schämen seines Holtz-Esels, seines Beesens; Summa Summarum seiner leiblichen Arbeiten, so Er aus Gehorsam, aus Liebe GOttes und des Nächsten auf sich genommen? Vilmehr soll er sich mit Christo in solcher Demuth erfreuen, weilen sein Stand, der ein Stand der Demuth und des Gehorsams, vil ähnlicher ist dem Privat-Stand Christi des HErren, bevor er angefangen zu lehren, und Wunder zu würcken.

Andertens: Maria die Königin Himmels und der Erden ware vortrefflich in der Demuth, ja Sie nennete sich nit anderst, als eine Dienst-Magd des HErren, beflisse sich mit beständiger Hand-Arbeit nach ihrem Stand mit Joseph das nöthige zur Unterhaltung zu gewinnen, darmit das Göttliche Kind aufzuerziehen. Es schämete sich nit Maria der täglichen Hand-Arbeit, warum soll sich dann schämen ein Layen-Bruder? vilmehr soll er frolocken, daß er darmit ähnlich wird der Himmels-Königin, hätte sich Maria nit so sehr verdemüthiget, so wäre sie nit also erhöhet worden.

Drittens: Joseph ware aus Königlichem Stammen Davids, nichts destoweniger ware er vergnügt das Zimmer-Handwerck zu treiben, damit er demüthig und niederträchtig verbliebe, dardurch hat er verdient über alle erhoben zu werden, als ein Nähr-Vätter JESU und Gesponß Mariä, in welchen zwey Ehren-Titlen ein solche Heiligkeit und Vollkommenheit enthalten, dergleichen nit anzutreffen ausser Mariam, die eine Mutter GOttes hiesse, und auch ware.

Viertens: Wir dörffen auch kecklich durchsehen der neueren Heiligen ihre Lebens-Beschreibungen, wir werden die wunderbareste Exempel antreffen der tieffisten Demuth: Aus unzähligen nur wenige aus unserem heiligen Orden anzuziehen. Wer ware Norbertus? Er ware gebürtig von Fürstlichem Geblüth, reich, und angesehen: aber wie demüthig nach seiner

Bekehrung? Er ginge mit blossen Füssen daher, hatte an ein härines Kleid samt einen Strick um die Länden, und was dergleichen Demuths-Ubungen mehr waren. Wer ware Godefridus von Cappenberg? Er ware ein reicher begüterter Graf, schenckte alles GOtt, nahme den heiligen Orden Norberti an / und übete sich bis in Tod in allen demüthigen Ordens-Verrichtungen. Ein gleiches ist zu bewunderen an einem Gerlaco, Macario, Gertrud, uud anderen mehr, denen lieber ware die Demuth, als alle Königliche Hochheiten und Schätz der gantzen Welt: Noch näher auf unser allhießiges Gotts-Hauß zu kommen / lasset uns erwegen das herrliche Beyspiel unsers Stiffters Berengeri: Er ware Freyherr zu Schussenriedt, reich und ansehnlich, schenckete aber nit nur alles GOtt / sonderen auch sich selbsten unserem heiligen Orden in dem Layen-Bruder-Stand. Dise und dergleichen Exempel seynd kräfftig genug, jeden aufmunteren zu können zu wahrer Tugend und Demuth. Rede einer sich also an: Bist du dann auch von Fürstlichem Geschlecht als wie Norbertus? von Gräflichem wie Godefridus? von Freyherrlichem wie Berengerus, ja von Königlichem wie Macarius und Gertrud? Haben dise in Demuth ihren Oberen gehorsamet ohne Untersuchen, ohne Ausnahm, ohne Bedencken? warum nit auch ich? und so fort. Aber vernehme man weiters, wie sich ein Convers- und Layen-Bruder in Demuth aufführen soll?

Dritter Absatz/

Fortsetzung obiger Materi, von Ausübung der Demuth und des Gehorsams.

1. Christus der HErr hat dreyßig Jahr die Verrichtungen der Layen-Brüder ausgeübet, und nur drey Jahr die Priesterliche, da Er geprediget, und gelehrt: Und was hat er dann die Zeit so viler Jahren am meisten ausgeübet? Er sagt es selbsten mit disen Worten: Lernet von mir, weilen ich sanfftmüthig bin/ und demüthig von Hertzen. Nun wie ware Er dann demüthig? Der heilige Text sagt es abermahl klar. Und Er ware Ihnen gehorsam, nemlichen Mariä und Joseph: so ist dann die erste Würckung wahrer Demuth ein vollkommner Gehorsam: in Wahrheit der Gehorsam, so nothwendig er einem Layen-Bruder/ eben so glückseelig machet er ihne, dann diser das beste Mittel ist/ allen böß- und teufflischen Versuchungen siegreich zu widerstehen.

2. Ein Demüthig-Gehorsamer hanget an nichts mehr, als an GOtt, und seinem Oberen, ja in dem Oberen betrachtet er GOtt, und in dessen Willen den Willen GOttes selbsten, folglich kan er nit mehr irren, noch von dem Feind hinderlistet werden: Wie offt wird zur Zeit der Arbeit der böse Feind einrathen das

Ge-

Gebett? zur Zeit des Gebetts ein oder anders Arbeit? wie offt wird er einen zu allen Sachen verdrossen machen? wie offt ja gäntzlich verwirret nicht wissend, was besser zu thun oder zu lassen? Niemand überwindet, als der Demüthige, Gehorsame, diser bleibt bey seinem Befehl, bettet also zur rechten Zeit, arbeitet zu seiner Zeit, munteret sich auf mit dem in denen Befehlen des oberen erkannten Göttlichen Willen: in aller Verwirrung und Widerwärtigkeit nimmet er die Zuflucht zu dem Oberen, kommt durch dessen Rath und Befehl zu voriger Ruhe.

O wie seelig ist ein solcher! zu solcher Glückseeligkeit kan keiner kommen der hoffärtig, ohne Gehorsam, ja sein selbst-eigner Richter ist, dann ein solcher wird vom bösen Feind wie ein Ancker-loses Schiff beständig hin und her geworffen werden, oder wie ein Ballon durch jede Versuchung hin und her geschlagen, die Ursach ist folgende: Weilen der Willen eines solchen nit an den Willen GOttes angeheffter ist, so bleibt er in der natürlichen Unbeständigkeit, heut gefallet ihme dises, morgen mißfallet ihme es wieder. Der Teuffel weist überall seine Ursachen einzuspeyen, darumen kan kein Ruhe, noch Freud, noch Fried irgends angetroffen werden. Aus welchem gar leicht zu ersehen die Nothwendigkeit diser Tugend / ja auch die Glückseeligkeit des Tugendhafften, Gehorsamen, und Demüthigen.

Christus der HErr hatte keine Gefahr zu irren in seinen eygnen Meynungen, und doch wolte er gehorsamen, uns zur Lehr, daß kein sicherer Weeg allen Fall-Stricken auch von weitem zu entgehen seye, als die Verlassung seiner eygnen Meynung, nnd der demüthige Gehorsam. Bilde einer von sich selbsten ein, was er wolle, anbelangend die Sicherheit seiner Meynungen, so kan er doch sich dißfahls Christo nit gleich schätzen; hat sich dessen uneracht Christus nit gescheuet in Demuth und Gehorsam zu wandlen, warum soll es einem puren und verächtlichen Menschen hart ankommen, sich anderen, die mehrer Wissenschafft und Erfahrenheit haben; auch von GOtt eben darumen, daß sie Obere seynd, mehrer Erleuchtung und Gnad, demüthig zu unterwerffen? diß ist demnach die nothwendigste, und nutzlichiste, auch erste Arth der von denen Brüderen außzuübenden Demuth.

3. Die anderte Arth und Würckung der Demuth ist die Ubertragung aller Beschwärlichkeiten der Arbeiten, so wider die natürliche Neigung, ohne Widerred: darumen lesen wir von denen vollkommenen und fast heiligen Geistlichen, auch Vorstehern und hohen Männeren, daß sie grosses Belieben getragen in denen verächtlichsten Ubungen deß Hauß, in denen beschwärlichsten Diensten bey denen Krancken in Spittälleren, und sonsten in Ubertragung grösserer Ungemachs, so hier und dar wider ihr natürliche Zuneigung aufgestossen / weilen sie in

dergleichen Ubungen mehrer Gelegenheit hatten zur Demuth, die nit nur machet überwinden allen zu fassenden Eckel, und unterdrucken diesinnliche Zärtigkeit, sondern auch die wahre innerliche Ruhe und Freud finden; der heilige Apostel Paulus sagte von seinem Leyden folgendes: Ich überfliesse in Freud in aller Widerwärtigkeit. Was er da sagt von seinen Verfolgungen, das soll verstehen ein Layen-Bruder von seinen der Natur offt zu widrigen verächtlichen, oder auch beschwärlichen Diensten.

4. Die dritte Arth und Würckung der Demuth ist die Fröhlichkeit seines Gemüths und Ruhe deß Hertzens bey allen vorfallenden Ordens Beschwärden, als da ist, zu Nachts in die Metten aufzustehen/ beym Tag eintweders Arbeit oder Gebett, die immerwährende gleiche Dienst, die Vorziehung anderer zu disem oder jenem Ambt und Dienst, worauf einer gespannet, und die ihme beliebten: die Verachtung-deutende Wort, so etwan von einem Beleydigten unvorsichtig heraus wischen, und was dergleichen mehr: ein solcher Bruder gedencket bey sich, der geistliche Stand ist ein Stand der Buß und Verdemüthigung, eben recht, bey solchen Vorfallenheiten hab ich Gelegenheit meine Sünden abzubüssen, meine angebohrne Hoffart zu demmen, in Demuth zu zunemmen, meinem GOtt aufs beste zu gefallen, das Vertrauen auf die Menschen zu verlassen, und mich mehr GOtt anzuhencken, die zeitliche Hoffnungen als betrogne, und betrügende zu verachten,

und ewige Schätz in Gedult, und Demuth zu gewinnen, 2c. Ein solcher Gedancken bringet die innerliche Ruhe / und erhaltet beständigen Trost, und Freud deß Hertzens unerachtet aller äusserlichen Unruhen.

5. Die vierdte Arth und Würckung der Demuth ist die gedultige und fröhliche Auf- und Annemmung der gewöhnlichen Abtödtungs-Ubungen Zeit seines Lebens: so lang das Noviciat währet, seynd unumbgänglich solche äusserliche Abtödtungen zu erdulten, offt ohne Schuld, noch Einwendung einer derselben, offt wider ohne Schuld, doch mit Aufdichtung einer, zur Prob der Demuth, und Prüffung der Gedult und deß innwohnenden Geists. Andere Zeiten gibts überall Gelegenheiten von denen Oberen, von anderen von sich selbsten, da muß ein Bruder sich beständig in Demuth halten, ingedenck seiner Sünden / und abzulegenden Buß: ein einige läßliche Sünd hat mehrer verdienet, geschweige ein solcher Hauffen; eine solche Meynung in freulicher Ubertragung aller auch offentlichen Abtödtungen löschet grossen Theil deß Fegfeurs auß, und erhaltet unzerstehrlich die innerliche Ruhe / und Zufridenheit.

6. Auß allen disen ist leicht zu ersehen, wie und auf was Weiß ein Layen-Bruder sich verdemüthigen müsse und könne: muntere sich ein jeder auf zu solcher Tugend, ingedenck der zukünfftigen ewigen Vergeltung. O was für ein ewiges Vatterland wartet auf eine fromme

Seel? O wie werden einen alldorten erfreuen alle erlittene Beschwerden, alle außgestandene Verdrüßlichkeiten/ alle mit Frölichkeit erdultete Verachtungen, die so unaußsprechliche Glory zuwegen gebracht. Die Zeit deß Leydens ist kurtz, und geht bald vorbey, der Gewinn und Lohn ist ewig: dahin erhebe er in allen Vorfallenheiten seine Gemüths-Augen, so wird er nit vil mehr achten das Schmähen der Menschen, die Verachtung, die harte Arbeit, die beständige Beschäfftigungen, und was dergleichen innerlich oder äusserliche Abtödtungen immer mehr seynd, und vorfallen können.

Vierdter Absatz

Die anderte nothwendige Tugend/ so da ist: ein andächtige Einfalt: was und in wem sie bestehe?

1. Die andere nothwendige Tugend der Layen-Brüder ist ein andächtige Einfalt, und dise bestehet in aufrichtigem wohl zu GOtt gerichtem und versammletem Gemüth, so da nach einem eintzigen Zihl beständig trachtet, welches ist, GOtt von Hertzen zu dienen, und seine Seeligkeit in Sicherheit zu bringen. Krafft diser andächtigen Einfalt, oder beständigen Aufmercksamkeit auf dises eintzige Zihl befleisset sich ein Lay- oder Convers-Bruder folgende Tugenden zu erhalten. Erstens verrichte

richtet er nichts, es diene dan zu disem heylsamen Zihl; dan wan das Hertz begürig nach einer eintzigen Sach, so suchet/ und schätzet es keine andere Mittel, als jene, so zu disem Zihl verhülfflich seyn; diß ist seine gantze Beschäfftigung: nun das Zihl eines solchen Layen-Bruders ist nur ein einiges Einfältiges, welches das gantze Hertz eingenommen; so schätzet dan solcher, und suchet nichts anders zu thun, als was zu solchem Zihl verhülfflich und beförderlich ist: thut demnach sich beständig in disem beschäfftigen, was ihne zur Vollkommenheit anlaitet; indeme deß Menschen einzige Vollkommenheit bestehet in Erreichung dises Zihls. Andertens: achtet solcher nit, was andere thun, sondern bleibt auf dem allein, was jedem zu thun obliget: und solte kein eintziger sein Schuldigkeit beobachten/ so ist und bleibt er doch gesinnet, solche zu beobachten. Die Ursach ist abermahl klar; dan er achtet nicht, als was ihne zu dem eintzigen vorgesetzten Zihl führet, weilen sein Hertz einfältig, und nit zertheilt oder gedopplet, wohl wissend, daß niemand zwey Herren dienen könne. Nun gesetzt: er sihet andere sich denen Oberen widersetzen, so gedenckt er bey sich/ und fragt sich an, ist dise Widersetzung ein Mittel zu meinem Zihl? Antwort: Nein, sondern Schnur gerad darwider: gleich folget der Schluß: so tauget sie mir nit; dises ist ein recht andächtiger einfältiger Schluß, weilen er kein andere Ursach und Bewegnuß hat, als die pure Betrachtung seines einmahl vorgesetzten

Zihls: diß ist, was da unter der Einfalt verstanden wird. Wir wollen zu mehrer Klarheit fernere Exempel betrachten. Es sihet ein Convers andere zu verbottner Zeit das Stillschweigen brechen, auch wohl in der Kirchen vor dem Hochwürdigen Guth: er wird von anderen eingeladen wider das Gebott der Absönderung in der Vacanz etwan sich mit ihnen in ein Gespräch einzulassen: er höret hier und dort einige murren wider Speiß und Tranck, wider Kleydung oder andere Fehler der nöthigen oder gemächlichen äusserlichen Vorsehung: er höret unterschidliche nit auferbäuliche, ja wohl gar unreine Reden: in solchen und hundertfältig dergleichen vorfallenden Begebenheiten macht ein wahrhafftig Einfältiger kein andere, sondern dise eintzige Untersuchung: führet mich dises oder jenes auch zu meinem Zihl? Antwort: Nein: also gleich folget der Schluß, so laß ichs dan bleiben, thun andere was sie wollen. Noch ein andere Arth eines Exempels wollen wir sehen: es haltet ein anderer vor / er solle nit so einfältig seyn, soll nit alles glauben, was der Novizen-Meister sagt; man könne schon auch ein gemächliches Leben führen, werde doch das Zihl erreichen, nur die Todtsünden führen von solchem ab; ja man müsse sich auch anderen gleich machen: der Bogen könne nit alleweil gespannet seyn; was er sich wolle als ein Blinder an einem Sail immerdar herum führen lassen durch den Gehorsam; er wolle auch in Himmel, und doch lasse er sich nit also hudlen und

budlen, sondern wehre sich, wan man ihme zu nahe trette, und was dergleichen mehr: die Untersuchung deß andächtig Einfältigen ist nur dise eintzig und allein: was führet mich geschwinder, richtiger, ohne Gefahr/und aufrichtiger zu meinem Zihl, wan ich dir, oder meinen Oberen folge, wan ich mit dir lau bin, oder mit anderen eyffrig 2c. Antwort: der Gehorsam und Eyffer: also bald ist der Schluß richtig: sag du was du wilst, ich thue, was mich zu meinem Zihl führet richtig und ohne Gefahr.

2. Auß disem erhellet gar wohl nit allein die Nothwendigkeit, sondern auch Nutzbarkeit diser Tugend. Die Nothwendigkeit zwar, weilen bey so vilen Anziglichkeiten zur Lauigkeit, so da entstehen eintweders aus Zumuthen der schädlichen Gesellen, oder aus denen natürlichen Anmuthungen, so ehender auf sinnliche Kommlichkeiten, als auf die vollkommne Enthaltenheit aller Gelüsten anführen/ keiner so gewiß und unfehlbar überwinden wird ohne Gefahr einmahl zu irren, als der es also anstellet, wie gezeiget worden. Eben aus disem erhellet auch die Nutzbarkeit: was ist leichter, als bedencken, pur, wie man das einzige Zihl wolle erreichen, ohne sich einige Mühe zu geben; andere Schein-Ursachen, dergleichen böse Gesellen / oder auch der unsichtbare Feind genug jederzeit wissen vorzulegen, und einzuspeyen, auch im mindisten zu untersuchen. Wan dise Sach was reiffers überlegt wird, so ist nur gar zu gewiß/und unfehlbar, daß kein leichterer, sicherer

und geräderer Weeg zur Vollkommenheit und Himmel seye, als eben dise heilige Einfältigkeit, und kein leichtere Weiß seye, sich darinn zu erhalten, als eben vorgeschriebene Ubung. Die Ursach diser meiner Meynung ist, weilen man aus nachfolgenden sehen, und finden wird, daß dise andächtige Einfalt ein Begriff ist aller Tugenden.

3. Dan erstens begreifft sie in sich die Demuth, weilen durch dise Tugend verlaugnet wird das eigne Urtheil und Willen: von dem Urtheil ist gantz gewiß/ indem sich der Verstand völlig entschlaget aller Untersuchung vorfallender Schein-Ursachen, und kein andere Ursach mehr erkennet, als die sichere Erreichung seines Zihls: aber er verlaugnet auch seinen Willen, indem er ihne völlig abziehet von allem, was kommlich fallet, und eintzig anhäfftet an das einfältige Zihl/ dessen Erreichung alleinig in seiner Begürd stehet.

Andertens/ so begreifft sie in sich die Gedult und Sanfftmuth; zumahlen sie lehret verachten alles, was immer beschwärlich, wan es nur taugt zu vorgesetztem Zihl zu gelangen; dan dises einzige hat das gantze Hertz und Gemüth eingenommen, ja dise andächtigste Einfalt führet auf den höchsten Gipffel der Gedult, zumahlen sie machet lieben, und mit Freuden erdulten alles Beschwärliches, wan es nur zum gewünschten Zihl führet: die Ursach ist, daß keiner weniger Freud hat zu denen Mittlen, als er Freud hat zu dem Zihl/ welches ohne solche Mittel nit

kan

kan erreichet werden, wie insonderheit von den Creutzen und Widerwärtigkeiten bekandt, daß ohne sie kein Eingang in Himmel, und also zu gewünschtem Zihl die einige Strassen seye.

Drittens: Begreiffet sie in sich eine völlige Ubergebung seiner in den Willen GOttes. Ein Fisch, wan er sich unbehutsam an den Angel häfftet, daß er völlig nun ist in deß Fischers Gewalt, so dienet ihme dises nur zu seinem Schaden; ein leibeygner Sclav, oder auch ein Gefangener, der wohl vest gebunden, wird gesagt, daß er in dem völligen Gewalt seines Herrns oder deß Richters; der Sclav zwar so vil er Kräfften hat zur Arbeit, und dises bringet ihme Verachtung; der Gefangene aber um das außzustehen nach gefälltem Urtheil, was er Böses verdient, wohl gar den Todt, und dises bringet ihme Qual, Angst und Torten. Ebenfahls ein Einfältiger, dessen Hertz und Gemüth das entzige vorgesetzte Zihl eingenommen, ist behangen an dem Angel Göttlichen Willens, und stehet unter völligem Gewalt GOttes, aber nit wie der Fisch zu seinem Schaden, sondern zum ewigen Leben: Er ist ein Leibeygner worden deß Allmächtigen GOttes / und auch also in dessen völligem Gewalt, aber nit zur Verachtung, sondern zu seinem ewigen Lob, massen kein grössere Glückseeligkeit, als GOtt dienen ja dises ist die eintzige Glückseeligkeit deß Menschen, weilen es ist dessen eintziges nothwendiges Zihl, ohne welches noch die Erreichung deß Heyls, noch Seeligkeit zu hoffen. Er ist ein gebundner Ge-

fangener GOttes und also in dessen völligem Gewalt, aber nit als eines strengen Richters zur Verdammung, sonder als eines barmhertzigen Vatters, zur Einsetzung in die ewige Glückseeligkeit, und Erbschafft deß Himmels: mit einem Wort, ein solcher hat sich gantz und gar ergeben dem Willen GOttes.

Vierdtens: Begreifft dise heilige Einfalt in sich die Starckmüthigkeit zu überwinden alle Beschwerden; dann der einmal sich was vest vorgesetzt, gehet, lauffet, schaffet, arbeitet mit Mühe und Sorg, biß er zum Zihl kommet, dessen genugsame Prob und Exempel am Tag liget von allen Menschen, die nach etwas trachten, seye es was es wolle, Sie enthaltet in sich die Barmhertzigkeit und Christliches Mitleyden, dann Christus setzet dise Tugenden als kräftige Mittel die ewige Barmhertzigkeit zu erlangen: **Seyd barmhertzig, auf daß ihr Barmhertzigkeit erlanget.** Und das anderte Gebott, welches zwar dem Ersten gleich: **Du solst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** Dise Leb aber bringt das Christliche Mitleyden mit dem betrangten oder nothleydenten Neben-Menschen: Summa Summarum erwege nur eine Tugend nach der anderen, so wirst finden, daß eintweders solche begriffen in der andächtigen Einfältigkeit, oder ursprünglich aus solcher herkommen und genommen wird, und durch dise zur beständigen Ubung bevestiget. Aus dem ja unwidersprechlich erhellet die hoche Achtbarkeit, Nothwendigkeit, und Nutzbarkeit

keit diser Tugend. Aber das allervortrefflichste ist, daß sie anführet zu höchstem Grad der drey Göttlichen Tugenden; wie im nachfolgenden Absatz zu ersehen.

Fünffter Absatz/

Die andächtige Einfalt führet an zu höchstem Grad der drey Göttlichen Tugenden.

1. DJe erste Göttliche Tugend ist der Glauben, zu disem führet an unsere andächtige Einfalt, weilen sie von denen Geschöpffen und aller ihrer Anzüglichkeiten abziehet das Hertz/ und eintzig an GOtt als das einige letzte Zihl anhefftet. Jn dessen Betrachtung man finden wird, daß der Glauben eines theils unsere Einfalt gründet; dann woher anderst kommet die Erkantnuß, daß GOtt unser letztes Zihl und End, als von dem Glauben? hingegen machet die Einfalt den Glauben grösser: dann dise Einfalt eben darum, daß sie GOtt stets vorhaltet allen Sinnen und Anmuthungen, auch alle Begürden gegen disem letzten Zihl und End, so als ein solches einmal durch den Glauben erkennt ist worden, richtet/ kombt mehr und mehr Erkantnuß, Hoffnung und Liebe GOttes: geschweige, was GOTT für sich selbst in einer solchen ihme gäntzlich übergebenen und verbundenen Seel wircket, mithin

mit der Erkantnuß wachßt auch der Glauben, die Hoffnung, und Liebe; dann GOtt, je mehr man ihne betrachtet, und ihne suchet, destomehr erleuchtet und entzündet er. Darumen die Begürden nur im̃er zunemmen, und einer nach und nach in GOtt also bevestiget wird, daß ihme unmöglich fallet ohne GOtt zu leben. Und diß ist die eigentliche Ursach deß Wachsthumbs diser drey Theologischen Tugenden durch die heilige Einfalt, wie sie allhier verstanden und in vorigen Unterricht genugsamb angezeiget worden.

2. Obwohlen gedachte Ursach allgemein allen drey Theologischen Tugenden, so seynd doch in anderen zweyen noch absonderliche Erwögungen, und Erklärungen vorzubringen. Und zwar in diser Zahl: von der Hoffnung ist dises zu erwögen, je mehr man GOtt als das letzte Zihl suchet, desto mehrers wachßt dise Göttliche Tugend: und wann ihne einer alleinig beständig suchet, auf ihne allein bauet / und vertrauet, so ist sie in ihrer Vollkommenheit; dann sie ist einfach, und nimmermehr zertheilt: nun alles dises geschicht bey unserer heiligen Einfalt; folget also, daß jener, so dise hat, die Hoffnung im höchsten Grad besitzet. Dises wird erklärt in einem Exempel. Es geschicht, daß einer etwas bedürfftig ist, so er erhalten will von zweyen, also wans ihme der eine nit gebete, er ja gleichwohl von dem anderen selbiges erhalten kan. Nun er kommet zu dem Ersten, und begehret das, was ihme abgehet: wie ist er innerlich

lich beschaffen? hat er auf disen ein Vertrauen? Ja: dann sonsten wurde er nit zu ihme kommen, und um etwas bitten: hat er aber auch auf ihne das einzige und vollkommene Vertrauen? Nein: dann er gedencket bey sich selbsten, gibt er mirs nit, so gehe ich zum anderen: folglich ist in ihme schon ein Zweiffel seiner Willfähigkeit, welche die Hoffnung unvollkommen machet: in der That ist sein Hoffnung zertheilt; weilen er gedencket, daß er zwar zur begehrten Sach kommen, aber welcher aus disen beyden ihme solche geben werde, das weißt er nit: hat also seine Hoffnung nit in einem einigen, sonder in zweyen; hingegen so ihme bekant wäre von einem, daß er ihme gewiß helffen und erhören wurde, so wäre sein Hoffnung auf ihne vollkommen, weilen sie nit zertheilt, sonder einfach auf einen einigen. Nun ein Einfältiger in dem Verstand, der hier einmal angenommen worden, hat sein gantzes Vertrauen auf GOtt also, daß er auf keinen anderen einiges Vertrauen hat, anbelangend die Geschäfft und Bedürfftigkeiten seiner Seelen; so ist dann solche Hoffnung einfach, folglich vollkommen, in GOtt. Die Beweg Ursachen solcher Hoffnung seynd folgende. Erstlich: hat GOtt versprochen denen Seinigen alle Hülff, wann sie nun kommen, und ihme die Ehr geben, etwas von ihme zu erbitten, und er ist allmächtig, kan also alles geben nach seinem Versprechen. Andertens: ausser GOtt ist kein Heyl, noch Sicherheit unfehlbar das Begehrte zu erlan-

deß vorgesetzten Zihls, das ist, in der Hoheit, Güte und Vortrefflichkeit GOttes, so die eigentliche Ursachen, so die Begürden auf GOtt ziehen, auch begriffen die Bewegung der Liebe. Nun so thut unser heiliger Einfältige kein anders Zihl mehr haben seiner Begürden, als alleinig GOtt: folget also, daß er auch nichts anders mehr liebe, als GOtt, und weilen/ gleichwie das Zihl, also auch die Liebe einfach, und nit vilfältig, oder zertheilt, also auch dise Lieb in diser heiligen Einfältigkeit gleich anderen Theologischen Tugenden vollkommen werde. Wer kan dann genugsam ermessen die Vortrefflichkeit diser heiligen Einfalt? O was ein leichtes und schönes Mittel zur Heiligkeit ist dises? ein jeder trachte demnach dahin aus gantzer Seel, und gantzem Hertzen; diß soll eines jeden eintzige Bemühung seyn, und das gantze Geschäfft durch die Zeit seines Lebens. Nemme die Welt alles das Ihrige, wann sie uns nur GOtt als unser letztes Zihl lasset. Anjetzo aber sollen folgen jene Mittel zu gelangen zu diser herrlichen Tugend, so da ist ein Begriff aller Tugenden, und der gantzen Vollkommenheit.

Sechster Absatz/

Von denen Mittlen zu solcher herrlichen Tugend der andächtigen Einfalt zu gelangen.

1. DAs erste Mittel zu der heiligen Einfältigkeit ist eine wahre Erkantnuß, daß nichts einem Menschen nutz seye als was zu Gott, als zum eygentlichen letzten Zihl und End führe, folglich, solte der Mensch gedencken, reden und würcken, was ihme immer gefallete, wollüstig vorkommete, zur leiblich und weltlichen Lust reitzete, 2c. so wäre ihme alles nichts nutz, es seye dann, daß dardurch doch der letzte Zweck, dises eintzige Zihl erreichet werde. Aus diser ewigen Wahrheit / und Grund-Regel ziehe folgenden Schluß: Es ligt also nit an dem, was mich gelustet, oder nit gelustet, was mich freuet, oder nit freuet, was mich ergötzet, oder nit ergötzet, sondern es kommet alles dahin an, was mir behilfflich zu meinem eintzigen nothwendigen und nutzlichen Zihl und End: **Was nutzet es den Menschen/ wann er die gantze Welt gewinnet, an seiner Seel aber Schaden leydet?**

2. Die Bewög-Ursachen zu solchen Gedancken seynd folgende. Erstlich: Aus heiliger Schrifft: **Der HErr hat alles wegen seiner selbsten gemacht:** Hat er dann mich gemacht und erschaffen, hat er die gantze Welt samt so vilen Ge-

deß vorgesetzten Zihls, das ist, in der Hoheit, Güte und Vortrefflichkeit GOttes, so die eigentliche Ursachen, so die Begůrden auf GOtt ziehen, auch begriffen die Bewegung der Liebe. Nun so thut unser heiliger Einfältige kein anders Zihl mehr haben seiner Begůrden, als alleinig GOtt: folget also, daß er auch nichts anders mehr liebe, als GOtt, und weilen/ gleichwie das Zihl, also auch die Liebe einfach, und nit vilfåltig, oder zertheilt, also auch dise Lieb in diser heiligen Einfåltigkeit gleich anderen Theologischen Tugenden vollkommen werde. Wer kan dann genugsam ermessen die Vortrefflichkeit diser heiligen Einfalt? O was ein leichtes und schönes Mittel zur Heiligkeit ist dises? ein jeder trachte demnach dahin aus gantzer Seel, und gantzem Hertzen; diß soll eines jeden eintzige Bemůhung seyn, und das gantze Geschåfft durch die Zeit seines Lebens. Nemme die Welt alles das Ihrige, wann sie uns nur GOtt als unser letztes Zihl lasset. Anjetzo aber sollen folgen jene Mittel zu gelangen zu diser herrlichen Tugend, so da ist ein Begriff aller Tugenden, und der gantzen Vollkommenheit.

Sechs-

Sechster Absatz/

Von denen Mittlen zu solcher herrlichen Tugend der andächtigen Einfalt zu gelangen.

1. DAs erste Mittel zu der heiligen Einfältigkeit ist eine wahre Erkantnuß, daß nichts einem Menschen nutz seye als was zu Gott, als zum eygentlichen letzten Zihl und End führe, folglich, solte der Mensch gedencken, reden und würcken, was ihme immer gefallete, wollüstig vorkommete, zur leiblich und weltlichen Lust reitzete, ꝛc. so wäre ihme alles nichts nutz, es seye dann, daß dardurch doch der letzte Zweck, dises eintzige Zihl erreichet werde. Aus diser ewigen Wahrheit / und Grund-Regel ziehe folgenden Schluß: Es ligt also nit an dem, was mich gelustet, oder nit gelustet, was mich freuet, oder nit freuet, was mich ergötzet, oder nit ergötzet, sondern es kommet alles dahin an, was mir behilfflich zu meinem eintzigen nothwendigen und nutzlichen Zihl und End: **Was nutzet es den Menschen / wann er die gantze Welt gewinnet, an seiner Seel aber Schaden leydet?**

2. Die Bewög-Ursachen zu solchen Gedancken seynd folgende. Erstlich: Aus heiliger Schrifft: **Der HErr hat alles wegen seiner selbsten gemacht:** Hat er dann mich gemacht und erschaffen, hat er die gantze Welt samt so vilen Ge-

 schöpf-

schöpffen gemacht, deren ich mich bedienen soll, so folget ja unwidersprechlich, daß ich und alle Geschöpff, die und so vil ich sie geniessen, und nutzen darff, den Herren zum letsten Zihl müssen haben, sonsten ja wird das endliche Zihl und Ursach der Erschaffung nit erreichet.

Andertens: Es kommet einsmahls zur Rechenschafft, so unaußbleiblich. Was wird da untersucht werden? nichts anders, als was der Belohnung oder Bestraffung werth: der Belohnung ist nichts werth, als nur jenes, was GOtt mittelbahr, oder unmittelbahr zum Zihl hat, alles andere verdienet ewige Straff: so schadet dan alles dises, und nutzet nur jenes zur ewigen Belohnung. Sihe nur in einer einfältigen Gleichnuß die Thorheit deren, so ihr Zihl nit suchen, noch erreichen. Ich setze du seyest ein in Diensten stehender Knecht, dein Herr schicket dich auf den Marckt mit einem Wagen voll deß besten Korns, daß du solches fail biethest, verkauffest im allerbesten Preyß, als es dir möglich, hernach ihme den Gewinn verrechnest, und, wan du es verdient hast, deinen Lohn empfangest. Nun du gehest auf den Marckt, kauffest vier hölzerne Rößlein, samt einem kindischen Wägelein, und führest solche wider anhaim: Es kommt zur Rechenschafft, der Herr fragt dich, wo ist mein Wagen? wo seynd meine Pferd? wo mein Korn? Antwort: ich habe sie auf dem Kauff-Platz und Marckt stehen lassen. Hast du dan nit meinen Nutzen gesucht? Nein: was hast du dan auf dem

Marckt

Marckt gethan? ich hab meines Gefallens gehandlet / vier höltzerne Rößlein samt einem Wagen eingekaufft, und bin nun wider zuruck kommen. Ey du treuloser Kerl, ist das das Zihl und End gewesen, daß ich dich in Diensten genommen, und auf den Marckt geschickt? Herr, ich hab es wohl gewust, aber mein Lust hat mich dahin verleitet: geschwind folget der Schluß, mit dir in den Kercker, in Band und Eisen, biß du alles gut machest, was du mir geschadet. Also ist es, und also gantz gewiß wurde außfallen der Sentenz. Aber eben also wird seyn das Gericht jenes, welcher GOtt nichts nutzet auf diser Welt, sondern seines Gefallens lebet. Wir werden auf dise Welt geschickt von GOtt, daß wir ihme dienen, seinen Nutzen beobachten: Er hat nns die schönste Gaaben Leibs und der Seelen mitgegeben, daß wir dardurch eine geistliche Handelschafft treiben, wonit mit Lehr, wenigst mit gutem Exempel in genauere Beobachrung der Gebotten GOttes, andere. auferbauen, und uns Verdienst sammlen, in welchem eintzigen der Dienst und Nutzen unsers GOttes und HErrens bestehet. Was thut der gottlose Aberwizige? der Lust bringet ihne auf den Däntel-Marckt deß bösen Feinds, allda erhandlet er die nichtsnutzige Waaren; als: eytle Ehr, Reichthumen, leibliche Gelüsten ꝛc. in disen belustiget er sich biß an sein End, da es Zeit zum HErrn zu gehen, und Rechenschafft zu geben seiner Handlung, darnach gleichwohl nach Verdienst seinen Lohn zu

empfangen. Nun kommet es zum Gericht, da fragt der Richter: bist du mein Knecht, den ich um den ewigen Lohn zu verdienen in die Welt, als auf einen Marckt geschickt? Ja ich kans nit laugnen. Habe ich dir nit so vil und so vil schöne Leibs und Seelen Gaaben mit geben; damit sie du anwendest zu meinem Nutzen und Ehr? ja, dem ist also: wo ist nun mein Gewinn? HErr mein Lust hat mich auf den Däntel-Marckt gebracht / ich hab mich verblenden lassen von eytler Ehr, von denen Reichthumen, von denen leiblichen Gelüsten 2c. und in disen hab ich mich meiner Lebtag aufgehalten. Wo hast du dan die so vil von mir gegebne Gnaden und Gaaben hingethan? Ich hab sie fahrend ligen lassen, ja dieselbe mißbrauchet, vil mehr zu deiner Beleydigung angewendt. Ey ist das die Ursach gewesen, warumben ich dich auf die Welt gesandt? Nein: so gib mir gleichwohl meine Gaaben zuruck. HErr sie seynd zuruck gebliben, ich hab sie verschwendet, ich weiß nichts darvon, also geschwind ihr Peyniger, nemmt disen Treulosen mit euch in das ewige Feur, in die ewige Finsternuß, dan er hat das Zihl seiner Handlung noch gesuchet, noch erlanget. Ach gütigster GOtt! was ein erschröcklicher Außspruch ist diser? also ist es, der nit alle Gaaben und Gnaden GOttes, alle Zeit-Pünctlein, alle Gelegenheiten annimmet, und anwendet zum Dienst GOttes / wird genau untersuchet, und scharpff verurtheilt werden. Was Nutzen hat dan der jenige von al-

lem,

lem, was nit zu GOtt, als zu dem Zihl gerichtet ist.

3. Das andere Mittel zu unserer heiligen Einfältigkeit ist die Erkandtnuß der höchsten Majestätt GOttes, und dessen liebwürdigsten Eygenschafften, aus deren Betrachtung herkommet die Liebe dises Zihls, und ein kräfftiges Wollen, das ist, ein ernstlicher Vorsatz nichts zu gedencken, noch zu reden, noch zu würcken, was nicht dahin einigerley Weiß anführet, und anleitet. So kommt dan alles dahin an, wie einer zu solcher Erkandtnuß gelangen müsse, und könne; und dises kan geschehen auf folgende unterschidliche Weiß.

4. Erstlich durch Betrachtung aller Geschöpffen, und dero Vortrefflichkeit, durch welche ein etwas fähiger Verstand sich erhebet zur Erkandtnuß ihres unvergleichlich Majestättischeren Ursprungs und vortrefflichsten Schöpffers, als welcher in unendlicher Ubermaaß in sich enthaltet alle solche Vortrefflichkeiten, Schönheiten, und Güte, folglich das höchste Gut ist, ein Begriff aller Vollkommenheiten, und unendliches ewiges Weesen, das noch Anfang noch End hat, und von welchem alles Erschaffene seinen Anfang, und auch suchen muß sein End. Ferners aus der Fortwihrigkeit, Ordnung und Erhaltung aller Geschöoffen erhellen die Göttliche Eygenschafften, als seine unendliche Weißheit, seine Allmacht, seine Güttigkeit, seine Vorsichtigkeit: gewißlich eine gantze so grosse Welt (verstehe durch dise Himmel und Erden,

und den gantzen Begriff aller Geschöpffen) so lange Zeit, in so schönster Ordnung, bey so vilen Veränderungen ꝛc, erhalten, beherrschen, regieren, einrichten, nach Verdienen vermehren, verminderen ꝛc., alles dises erforderet einen Verstand von unendlicher Weißheit, ein Macht, der nichts widerstehen kan, einen Willen, der von einer unendlichen Güte, eine Vorsichtigkeit, so mit keinem menschlichen Verstand zu erreichen. Der dise Göttliche Eygenschafften etwas genauers nach von GOtt verlyhenen Gnaden, Gaab und Fähigkeit seines Verstands untersuchen will, dem solls ergehen, als wie einem der auf dem Meer den Grund suchet, und doch nur oben daher schiffet: Ein solcher erkennet, dises Wasser, dises Meer ist unermessen tieff; sihet er aber hinab, so sihet er nicht vil mehr, als nur seine Strassen, die er machet mit seinem Schiff: ebenfahls ein solcher betrachtende ererkennet, GOtt ist von unendlicher Majestätt und Vortrefflichkeit; will ers aber erklären außdrucklich, so fehlen ihme die Wort, das behaltet ihne in denen Creaturen, so er sihet, er mag nit tieffer hinein sehen, biß und so lang er dahin kommet / wo er GOtt von Angesicht zu Angesicht ansihet, und ewig betrachten kan in dem Himmel; dan da führet ihne GOtt selbsten hinunter in die unendliche Tieffe seiner Glory, und seiner Erkandtnuß. Dise erste Weiß GOtt zu erkennen ist nit jedem Verstand gleich leicht, weilen nit bey jedem gleiche Fähigkeit: darumen wird allhier kurtz abgebrochen, um auf

andere

andere und übernatürliche Weisen der Erkandtnuß GOttes zu kommen.

5. Andertens: So kan einer genauere Erkandtnuß GOttes einnemmen von der Betrachtrachtung/ was GOtt selbsten gethan in der Persohn seines Sohns, sich zu ehren. Da kommt dan vor zu betrachten, das übernatürliche unaußsprechliche Geheimnuß der Menschwerdung JEsu Christi. Es sahe GOtt von Ewigkeit vor, wie hoch durch den Fahl deß Adams, und alle Sünden der verkehrten Menschen er wurde entunehret, und beleydiget werden: weilen er nun ein höchster Eyfferer seiner Ehr, so muste er ein Mittel auffsuchen / durch welches seine Ehr wider unendlich ergäntzet wurde, ein Mittel, durch welches zugleich seiner unendlichen Gerechtigkeit genug gethan, und seine unendliche Barmhertzigkeit und Liebe zu dem Menschen unaußsprechlich vortrefflich hervor scheinete, gleichwohl in deren Betrachtung den durch die Sünd so verkehrten menschlichen Willen wider an sich zu ziehen, und zu Beförderung seiner göttlichen Ehr anzulocken: wo aber ein solches Mittel nemmen? die Sünd ist einer unendlichen Boßheit; weilen sie ist ein Beleydigung einer unendlichen allerhöchsten Majestätt: darumen ware alle Genugthuung eines puren Menschen nit so gewichtig, daß sie die Boßheit einer einigen schweren Sünd außlöschen möchte, weilen keine Genugthuung eines solchen unendlichen Werths/ wie die Todtsünd ist von einer unendlichen Boßheit. Was thut

dan GOtt sich zu ehren, und damit ihme seine so gröblich verletzte Ehr erstattet werde? Er beschliest von Ewigkeit her, und ist würcklich geschehen zu seiner Zeit, daß die anderte göttliche Persohn solte annemmen ein des Leydensfähiges menschliches Fleisch, und also die menschliche Natur erhebet wurde zu der übernatürlichen höchst wunderbarlichen Vereinigung mit GOtt, wordurch dan geschehen, daß alle Werck Christi, das ist, deß vermenschten GOttes, eines unendlichen Werths, folglich die Genugthuung, so Christus in disem Stand für alle und jede Sünd der Menschen abstatten verlangte, weit höcher, als die Boßheit der Sünden, also ein übermässige und höchste Genugthuung wurde: dardurch einer Seits erhellet die unendliche allerhöchste Gerechtigkeit GOttes, anderer Seits die unendliche Barmhertzigkeit, weilen er ein solches Mittel erfunden, daß seiner Gerechtigkeit genug gethan wurde, aber darbey aus Liebe und Barmhertzigkeit gegen dem Menschen seinem eygnē unschuldigē göttl. Sohn nit verschonet sondern für uns in den bittersten Creutz-Todt dargegeben. Aus disem Glaubens-Artickul kan gezogen werden folgende Erwegung zu gegenwärtigem Vorhaben.

6 Jene GOttheit muß gewiß einer unendlichen Liebe und Ehr werth seyn, die, wan sie entunehret worden, eine so hohe Genugthuung erfordert, daß solche von niemand kan geschehen, als von GOtt selbsten in der vereinigten menschlichen Natur. Diß ist nur gar ein zu richtige

Schluß.

Schluß-Red, als daß sie nur im geringsten könte in Zweiffel gezogen werden; setze man zum Exempel eine Genugthuung, so da geschehen muste von einem Kayser, oder König, wurdest nit billich daraus schliessen, der, dem dise Genugthuung geschehen muste durch ein so hohe Persohn, daß er müsse ein Herr seyn einer unglaublichen Macht, Liebe und Ehren Würdigkeit? noch vilmehr wurdest schätzen lehrnen jenen, deme eine Genugthuung geschehen muste von einem Engel, Ertz-Engel / ja von dem höchsten Cherubin oder Seraphin: wie weit unschätzbarer und unendlich höcher muß dan seyn GOtt, dessen Ehr, wan er durch eine Beleydigung verletzet wird, einen GOtt erforderet zur Genugthuung und wider Ergäntzung, und diß also nothwendig, daß eine geringere niemahlen erklecklich kan seyn? lehrne aus disem zu schätzen die unendliche Hochheit GOttes / wie hoch er zu lieben, wie hoch er zu ehren; mache hernach ohne anderes Bedencken gleich folgenden Schluß. Soll ich mirs dan nit vor ein unendliche Ehr schätzen, daß ich alle meine Gedancken, Wort und Werck, alle meine Leibs und Seelen Kräfften anwenden kan zu dem Dienst einer so hochen Majestät? gehören dan nit zu disem Dienst einer so lieb und Ehrwürdigisten Weesenheit alle Zeits-Puncten, alle Gelegenheiten, all mein Nachsinnen, all mein Bewegen, all mein Ruhen, all meine Begürden, all meine Lieb, mit einem Wort: Ich gantz und gar, wie ich bin, und seyn kan? so erhebe

dan jeder Zeit dein Gemüth, und achte ins Künfftig nichts mehr, als was zu GOttes Ehr beförderlich ist: diß ist der jenige Schluß, den ein vernünfftiger Mensch nothwendig aus vorgehender Betrachtung zu ziehen hat: wohl dem, der mit dem Schluß auch seine Werck vereiniget.

7. Das dritte Mittel zu der heiligen Einfältigkeit ist die Vorstellung deß guten Exempels, so wir haben von unseren Vorfahreren, deren Eyffer für die unaußgesetzte Beförderung der Ehr GOttes in Gedancken, Worten und Wercken eine kräfftige Anreitzung zu gleichem Schluß, Eyffer, und Nachfolgung seyn kan. Da kommet vor zu betrachten die ungemeine Standthafftigkeit aller heiligen Martyrer in denen grausamisten Tormenten; der so wundervolle Eyffer aller heiligen Apostel und Beichtiger in Verkündigung deß Worts GOttes, in Betten, Fasten, und Leibs-Casteyungen: die unbemacklete Reinigkeit aller heiligen Jungfrauen: in Summa alles jenes, was jemahls von einem lebenden Menschen gewürcket worden zu GOttes Ehr. Es lasset sich da wohl fragen: Mein, warum haben so unzählige vil heilige Martyrer so entsetzliche Martyr und Tormenten über sich genommen, und erdultet? gewißlich ist die mehriste, wo nit die eintzige Ursach gewesen die Begürd das letste Zihl zu erreichen, und die Beförderung der Ehr GOttes; darumen, wan sie befehlet worden, nach dem dem Willen der Tyrannen den Götzen zu opfferen,

feren, so gaben sie zur Antwort: wir haben einen einigen GOtt, und einen HErrn, deme wir dienen, dessen gerechtiste Befelch allen ungerechten Befelchen der Kayser vorzuziehen; dahin ware ihr einziges Absehen gerichtet, und auß Liebe dises so höchsten HErrn überstunden sie alles ritterlich, ja zuweilen schertzten sie nur in ihren Tormenten, wohl wissend, daß sie durch disen zeitlichen Todt ihr endliches Zihl erreichen werden. Frage dan weiters: wer ware Ursach, daß so vil heilige Beichtiger alles gemächliche Leben diser Welt hindan gesetzt, sich in die wildiste Einöden begeben, alldorten in denen finsteren Erd-Höhlen ein verborgnes, strenges Buß-Leben geführet in Weinen, Betten und Fasten? gewißlich haben dise heilige Büsser und Beichtiger bestens begriffen die höchste Majestätt, und liebwürdigste Eygenschafften GOttes, welchem alles Würcken ein geringe, doch angenehmste Sach ist, welche er vergeltet mit ewiger Belohnung; disem dann zu dienen ohne Gefahr, ohne Ablassen, ohne Verlurst deß wenigsten Zeit-Punctens hatten sie sich von aller weltlichen Lustbarkeit enteussert, und selber vernünfftiglich vorgezogen die härtiste Buß, welche bringet unverwelckliche ewige Schätz in dem Himmel. Wohl verblend seynd alle, welche verhoffen, GOtt werde sich ihnen mit mehrer Gemächlichkeit mittheilen; oder jener GOtt, welcher zu jeder Zeit alle Leibs und Seelen Kräfften nach Unterschidenheit deß Beruffs angewendet wissen wolte zu seinem Dienst, an

jetzo in disem Ansuchen mehrers nachsehe, und dises nit mehr von uns erfordere. Frage endlichen: Wer ware Ursach, daß so vil heilige Jungfrauen, so in beyden Geschlecht die unversehrte Reinigkeit in Gedancken, Wort und Wercken sorgfältigist bewahret, alle leibliche Gelüsten hindan gesetzt, und das Fleisch durch ståte Abtödtung sigreich überwunden? Sie wusten nemlich die Gefälligkeit, so ihr HErr und GOtt ab solcher Reinigkeit hatte; sie vermerckten gar wohl / was für Gefahren von GOtt abzuweichen widrigen fahls zu finden; sie wurden durch kråfftige Gnad GOttes darzu bewegt, und kråfftigist unterstützet; Endlich betracheten sie das herrliche Sig-Kråntzlein der Jungfrauschafft von was für einem kostbaren und herrlichen Werth es seye, achteten demnach kein Beschwernuß mehr/ nur ansehend das so grosse Wohlgefallen, so GOtt hatte ab ihrem besonderen Dienst und Reinigkeit. Rede demnach sich ein jeder an in Betrachtung deren Heiligen Exempel: habens dise können, warum nit auch ich? haben dise den GOttes Dienst und Wohlgefallen also hoch geachtet, solle dan GOtt bey mir in weniger Schåtzung seyn? haben dise müssen alle Leibs und Seelen Kråfften ohne Unterlaß oder Außnahm zur Ehr GOttes anwenden (zwar auf unterschidliche Arth, als/dise durch die unversehrte Jungfrauschafft, jene durch unaufhörliches Betten, Fasten und Wachen, andere durch so viles Leyden und grausamen Todt, nachdem nemblich die

Ge-

Gelegenheit, und der absonderliche Beruff) warumen schätze ich mich außgenommen, daß ich nit eben dergleichen zu thun schuldig nach meinem Standt und Beruff? dise und dergleichen Gedancken können ein grosser Antrib seyn zur Nachfolg, folglich ein kräfftiges Mittel zu diser heiligen Einfältigkeit.

8. Das vierdte und letste Mittel endlichen ist die Betrachtung der Hochheit deß zukünfftigen ewigen Lohns. Alles das jenige, was geschihet aus diser heiligen Einfältigkeit, das verdienet eine ewige Cron; hingegen alles jenes, was auß gedoppletem Hertzen geschihet, ist GOtt gleich mißfällig und unangenehm: niemand kan GOtt zugleich und dem Mammon dienen; wird hiemit alles von GOtt verworffen, und bringet die ewige Verdammnuß. Da ist dan bald außgewahlet: eintweders hier auf diser Welt heilig einfältig seyn, und GOtt in Ewigkeit freudig geniessen / oder ohne solche Einfältigkeit GOtt in Ewigkeit verliehren. Damit aber ein jeder vernünfftig sich entschliesse/ so soll er öffters behertzigen die Hochheit deß zukünfftigen ewigen Lebens und Lohns, welcher so groß und hoch / das kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Sinn und Hertz jemahls gekommen, was Lust-volles GOtt zubereitet denen, die ihne lieben, die ihme beständig und unabläßlich von gantzem Hertzen dienen.

Sibender Absatz/

Von der jenigen Einfältigkeit/ welche ein Convers-Bruder in denen äusserlichen Sitten beobachten, und außüben solle.

1. Bißhero ist gehandlet worden von der heiligen Einfältigkeit, durch welche das Gemüth gäntzlich an GOtt angeheff tet wird: nun ist übrig zu erklären jene Einfältigkeit, durch welche das äusserliche Weesen eines Convers- oder Layen-Bruders in die rechte Form, Zucht und Ordnung gebracht wird, und gäntzlich außgerottet alle Falschheit und Betrug: dise Einfältigkeit ist Schnur grad entgegen gesetzt der Politic, aus welcher entspringet aller Betrug und Falschheit. Dahero zu mehrer Klarheit sie also kürtzlich beschriben wird: Die Einfältigkeit ist ein gäntzliche Ubereinstimmung und Einhelligkeit deß äusserlichen und innerlichen Menschen, also daß, was einer redet, was er thut, und wie ers redet und thut, eben also auch das Hertz meyne. Neben dem führet sie an zu seiner eygnen Verdemüthigung, zum wahren Gehorsam, und zu allen jenen Tugenden, deren Liebe aus einem frommen, gottsförchtigen und redlichen Gemüth und Hertzen ihren Ursprung nimmet. Alles dises wird von Puncten zu Puncten folgender massen außgeführet, und erleütheret.

2. Es ist kürtzlich und zwar erstens gemeldet worden, daß dise Einfältigkeit seye ein gäntzliche Ubereinstimmung und Einhelligkeit deß innerlichen Menschen.

Diß ist der erste Theil diser Einfältigkeit, und durch disen wird außgeschlossen alle Falschheit und Betrug. Alleinig ist zu mercken, daß diser Theil, wo nit der andere darzu kommet, bey weitem nit zum Zweck führe, sondern vilmehr abführe, dan es geschehete, daß zwar der äusserliche und innerliche Mensch zusammen einhellig wären, aber nur zur Schelmerey und Boßheit: muß also nothwendig auch der andere Theil darzu kommen, welches ist eine Einhelligkeit deß inneren und äusserlichen Menschen zum Guten, zur Tugend und Beobachtung aller Schuldigkeiten, folglich zur Demuth, Gedult, Sanfftmuth, Gehorsamb, Zucht und Ehrbarkeit in allen äusserlichen Worten und Wercken: welches alles dan den anderen Theil diser Einfältigkeit außmachet.

3. Nun von dem ersten Theil zu reden, so entstehet die Frag: in wem dise Einhelligkeit und Ubereinstimmung deß äusserlich und innerlichen Menschen bestehe? und wie durch solche aller Betrug und Falschheit solle außgerottet werden. Auf das erste folget dise Antwort: wan einer dise Einhelligkeit gründlich verstehen will, so muß er sehen, was die Mißhelligkeit. als das Schnur gerad entgegen gesetzte seye; und dises lasset sich zeigen in einem Exempel. Es gibt Menschen die einem feind, äusserlich aber

der verbergen, sich zu solchem Angefeindenden gesellen, mit ihme liebreich umgehen, darbey aber nur außspehen/ ob sie nit was in Worten und Wercken finden, darbey sie ihne heben, und ihme etwan bey denen Oberen schaden können. Ein Anders Exempel: Es gibt einige die äusserlich den Oberen verehren, alle seine Befelch loben, und annemmen; innerlich aber tragen sie Haß gegen ihme, tadlen bey sich selbsten dessen Befelch; gehorsamen zwar, aber mit Unwillen, zum Schein, aus Forcht der Straff, nit aus Liebe. Das dritte Exempel: Es gibt einige die in der Still einen Duck um den anderen thun, vil Gesätz übertretten, offt dises oder jenes abtragen und zwacken, da und dort die Absönderung mit nit erlaubten Persohnen nit halten, nach eygnem Gefallen das Stillschweigen brechen 2c., wan sie darüber angeklagt, oder sonst befragt werden, so laugnen sie alles, gedenckend, wan ich nur nit hinterlüstet, oder überzeuget wird, und was dergleichen Lug und Betrug mehr seynd. In allen dergleichen Exemplen findet sich ein grosse Mißhelligkeit deß äusserlich und innerlichen Menschen, ein anders ist auf der Zungen, ein anders in dem Hertzen; ein anders in dem Sinn und Gemüth, ein anders in denen Worten und Wercken; überall ist Lug und Betrug, äusserlich glantzendes Gold, innerlich verrostetes Eisen. Aus Erkandtnuß der Mißhelligkeit ist leicht zu schliessen, was seye die Einhelligkeit deß äusserlich- und innerlichen Menschen. Dise ist demnach

nichts anders, als wan das Hertz und Gemüth voller Treu und Redlichkeit völlig übereins mit jenem kommet, was äusserlich in Worten und Wercken erscheinet, darumen werden solche einfältig oder einfach genennet; weilen nichts gedoppletes da zu finden, sondern ein Hertz und ein Sinn; ein Gedancken und ein Wort oder Werck. Aus disem folget für sich selbst die Antwort auf die ander Frag, wie nemblich durch solche Einfältigkeit aller Betrug und Falschheit außgerottet müsse werden? dan nemme man nur die gegebene Exempel von der Mißhelligkeit, in welchen nichts als Falschheit und Betrug anzutreffen, betrachte anderseits die Beschreibung der Einhelligkeit deß innerlich und äusserlichen Menschen; so sihet man schon klar genug, daß die Einhelligkeit sich steure und vermehre eine vollkommne Treu und Redlichkeit, folglich außschliesse das schädlichste Seelen-Gifft aller Falschheit und Betrug, mit welchem einer könnte forderist die Oberen, und dan auch den Neben-Menschen, ja sich selbsten übertelplen und hinterlüsten.

4. Nachdeme nun kürtzlich von der Einhelligkeit deß innerlich und äusserlichen Menschen gemeldet worden, so folget in gleichem auch der andere Theil/ so der einige Zweck solle seyn solcher Einhelligkeit. Ist demnach gesagt worden, daß dise Einhelligkeit müsse seyn zum Guten/ will sagen, der innerliche und äusserliche Mensch müsse übereinstimen in Beförderung deß Guten, und diß ohne einigen Hinterhalt, ohne

Außnahm, und ohne Falschheit, zum Exempel: Es wird ein Convers-Bruder befelchet diß oder jene Arbeit auß Gehorsam zu verrichten, dise oder jene Abtöddtung offentlich oder heimlich auf sich zu nemmen; so muß sein gantzer Sinn und Hertz eben dahin stehen, wie er das eine und das andere verrichte. gehorsamet er zwar aus Forcht der Straff / aber mit innerlichem Widerwillen, thut zwar etwas, aber nur zum Schein, nimmt auf sich die Abtöddtung, aber mit verborgenem Verdruß gegen dem, der solche anbefohlen, das ist kein Einhelligkeit zum Guten, weilen in dem Hertzen und Gemüth der Schelm verborgen, ein anders redet das Hertz, ein anders übet der äusserliche Mensch. Noch ein anders Exempel: Der Novizen-Meister untersuchet die innerliche Anligen seines Novizen, verlanget zu wissen seine innerliche, und äusserliche Beschwerden, die vortringende Passion und Anmuthungen um gelegentliche Mittel außzusehen, allen solchen abzuhelffen Krafft tragendem Ambts, und also vollkommen geistliche, auferbäuliche und demüthige Männer zu erziehen. So muß der Noviz getreu, und redlich alles offenbahren, wie ers im Hertzen hat, nichts hinterhalten, was zur Sach dienet, nichts verbergen, was die gute Meynung solches geistlichen Anführers beförderen kunte, besonders, und am nothwendigsten ist dise Einhelligkeit zum Guten in dem geheimen Richter-Stuhl. Geschicht dises nit, so ist die Falschheit wider offenbahr, und klar die Mißhelligkeit.

Ein

Ein gleiches erhellet in dem dritten Exempel: Wan der Novizen-Meister fraget, wie oder auf was Weiß die äusserliche Abtöddtungen bey einem beschaffen, ob und wie offt einer das Cilicium trage? ob und wie offt er sich einen Abbruch thue nit zu geniessen eine liebe Speiß? ob und wie das Gebett beschaffen? und was dergleichen Sachen mehr seynd. Aus allem disem erhellet gar wohl, was da seye die vollkommene Einhelligkeit deß innerlich, und äusserlichen Menschen zum Guten. Nun ist zu betrachten die Nothwendigkeit, und Nutzbarkeit diser Einfältigkeit.

5. Dise Nothwendigkeit und Nutzbarkeit solcher Einfältigkeit in dem jetzt erklärten Verstandt genommen gelegentlicher darzuthun, so werden allhier einige Gleichnussen zu betrachten beygesetzt. Erste Gleichnuß aus H. Schrifft, Genes. 11. ist zu lesen, wie die Kinder Adams eine Stadt erbauet, und einen Thurn wollen aufführen, dessen Spitz biß an den Himmel reiche. Alles gienge sehr glücklich von statten, so lang sie alle zusammen ein einige Sprach geredet: damit dan GOtt dero Arbeit zerstöhre, verwirret er ihr Sprach, daß keiner seines Nächstens Red verstunde, mithin könnten sie nit weiter im Gebäu kommen, und wurden also in alle Land zerstreuet. Diß ist nit so fast ein Gleichnuß, als ein Figur deß jenigen, was bey jenen geschihet, welche in dem äusserlichen und innerlichen Menschen nit übereins kommen zum Guten: Ein Layen-Bruder führet gleich-

fahls ein geistliches Gebäu, dessen Gipffel, so fern es vollkommen, reichen soll biß in den Himmel: so lang der innerliche und äusserliche Mensch eine Sprach reden, einhellig seynd, und was der äusserliche Mensch übet, das Hertz und Gemüth gleichfahls suchen, eben so lang wird der Bau glücklich fortgehen, biß zur erwünschten Vollkommenheit: sobald die Verwirrung der Sprachen einschleichet, sobald anderst üben die äusserliche Sinnen, als das Hertz wünschet, sobald ein anders im Hertzen, ein anders in Wort und Wercken, eben sobald wird das geistliche Gebäu ins stecken gerathen, und ist kein Fortgang, noch erwünschtes End zu gewarten. Ist demnach nutzlich, ja nothwendig zu einem geistlichen Fortgang die Einhelligkeit deß innerlich und äusserlichen Menschen zum Guten. Andertes Exempel, und Gleichnuß. Es ist ein Krancker/ der hat heimliche Anligen, er kommt zu dem Doctor, gesetzt: er wisse wohl, daß es ihme an der Niern, Lungen und Leber fehle, klagt aber nur die Entzindung, und den Schmertzen der Füß, oder Aermb/ begehrt hiemit die Medicin: disem wird in Ewigkeit nit geholffen werden; weilen sein Klag falsch, und betrogen, ein anders fehlet ihme, ein anders gibt er an, auf diß letstere bekommet er die Medicin, auf das erste, wo es doch fehlet, gar nichts; aus welchem zu sehen der Schaden solches ungetreuen, und mißhelligem Berichts. Eben also ergehet es jenem, der das eygentliche Seelen Anligen seinem Anführer verbürget, und

und ein geringes anzeiget, oder villeicht gar ein anders, das er nit hat: dise Falschheit bringt ihme den grösten Schaden, wo nit die gäntzliche Nachlassung deß Eyffers im Geist. Dritte Gleichnuß. Es ist ein Vestung, die muß wider die häfftig bestürmende Feind beschützet werden, der Commendant und die Soldaten seynd uneinig, ein anders befilcht jener, ein anders verrichten dise; was ist zu förchten? nichts gewisers ist, als daß die Vestung gar bald übergehen, und dem Feind zum Raub werde. Eben ein solche Beschaffenheit hat es mit unserer Seel, und dero Erhaltung wider alle Anfähl der Höllen, deß Fleischs und der Welt. Der Commendant ist das Hertz und Gemüth, die Untergebne seynd alle innerlich nnd äusserliche Anmuthungen und Sinnen, wo die Mißhelligkeit, und üble Mißtrauen zwischen beyden eingeschlichen, ist der Fall diser geistlichen Vestung nah', ja zum nächsten: hingegen wo sie einhellig, da ist gar kein Gefahr, der ewige Streitt, so unumgänglich, bringt nichts als lauter Sigs-Palmen, und unendliche Glory. Sehe man aus disen Gleichnussen, und aus anderen noch vilen, so auf unterschidliche Arthen könnten beygebracht werden, wie nutzlich, ja nothwendig solche Einhelligkeit und Einfältigkeit deß innerlich, und äusserlichen Menschen zum Guten, ohne einige Falschheit, Außnahm und Betrug.

Achter Absatz

Von denen Hülffs-Mittlen/ deren sich ein Convers-Bruder zu Erhaltung der Einfältigkeit in denen äusserlichen Sitten bedienen solle.

1. WEilen nun die Einhelligkeit deß innerlich und äusserlichen Menschen nicht allein nutzlich, sondern auch höchstens nothwendig, so folgen gleichfahls die Hülffs-Mittel zu diser so nutzlich, als auch nothwendigen Einfältigkeit oder Einhelligkeit.

Das erste Hülff-Mittel ist die Betrachtung eben dises Nutzen und Nothwendigkeit solcher Einfältigkeit: wan einer erweget, daß er suche die Tugend/ Vollkommenheit, und vermittelst dero seyn ewiges Heyl, eins aber von denen nothwendigsten Mittel darzu seye die gedachte Einfältigkeit, ohne welche solches Zihl nit zu erreichen, wie erhellet aus denen dreyen angefügten Gleichnussen, so muß er ja thorrecht seyn, wan er dannoch das Zihl verlanget, und doch nit sich will befleissen dises nöthigen Mittels. Das anderte ist die ernstliche und öfftere Betrachtung deß grossen Schaden, so da entstehet aus solche Falschheit und Betrug gegen dem Anführer in dem Geist, oder auch gegen andere. Wem schadet solcher Falschheit voller Mensch? villeicht seinem Anführer? mit nichten, dann diser hat in allweg seinen Verdienst/ wan er sein

sein Ambt übrigens gerecht und getreu verrichtet, und anführet nach Erkandtnuß. Wem dan? villeicht seinem Nächsten? eben so wenig, dan ob er ihne schon vexieret/ und über den Delpel jaget, so kan doch solcher beflissen bleiben eygner Vollkommenheit: und in der Gedult ein schöne Cron in dem Himmel gewinnen. Wem schadet er dan? villeicht der gantzen Gemeind und Zucht? ja das kan wohl seyn wegen Aergernuß und bösen Exempel, durch welche er manche Lauigkeit in die allgemeine Zucht einführet: sofern aber die Obere wachtbar, und das Unkraut in der Geburth ersticken machen, so ist nit vil zu förchten. So folgt dan, daß dise niemand mehrers schaden, als sich selbsten. Erstens bewerben sie sich nit um die wahre Tugend: andertens fliehen sie die Gelegenheiten, und Mittel zur Vollkommenheit: drittens zärtlen sie ihre leibliche Gelüsten, dan diser sicherer zu geniessen bedienen sie sich der Falschheit, und deß Betrugs, andere Ursach können sie nit haben; und aus disem folgen vierdtens die Laster selbsten: fünfftens die Verbergung derselben: sechstens die Hartnäckigkeit und Unverbesserung: sibendens unglücklicher Todt, erschröckliches Gericht, und ewige Verdammnuß. Diß seynd die entsetzliche Schäden solcher Mißhelligkeit des äusseriichen und innerlichen Menschen zum Guten, und daraus entspringen Falschheiten und Betrug: worbey noch dises als was besonders anzumercken, daß solche nit leicht ein würdige Buß thun werden;

theils weilen sie nit genugsam erkennen ihren Fehler, wie auch theils wegen der angebohrnen Hoffart, so mit solcher Falschheit unumgänglich verbunden, welche abhaltet durch Offenbarung dererley Betrug sich verächtlich zu machen, theils weilen GOtt ein absonderlicher Anfeinder alles Betrugs, als der da ist die ewige Wahrheit, villeicht vil und grosse Gnaden entziehet zur gerechten Straff, und was von diser Seiten mehrere Ursachen etwan möchten seyn, so uns verborgen. Gewißlich, der dise Gefahr und grausamen Schaden reuffers und öffters erwöget/ wird sich wohl zu hütten wissen von solcher Falschheit, wan er anderst noch einen Funcken Ehr, ja noch eine geringe Begürd seiner Seeligkeit in dem Leib und Hertzen herum traget.

2. Das dritte Mittel ist die Betrachtung der Zergänglichkeit diser Welt-Freuden, so einer suchet durch solche Falschheit ungestrafft zu geniessen (dahin zihlen nemblich seine heimliche Tück und Betrüglichkeiten) und die entsetzliche Veränderung deß Standts in der Ewigkeit. Es leben solche falsche Geistliche wohlgemuth biß zum End ihres Lebens, sie geniessen was sie suchen, und verbergen, was sie geniessen; Sie jagen die Obere und andere Gutmeynende wacker über den Delpel; mit einem Wort: es gehet ihnen alles nach Wunsch von statten; die Tugend als ein langweilige Sach, so sich gar nit füget auf ihre unversammlete Außschweiffigkeit and ausschweiffige Sinnen, bleibt weit von ihnen

ihnen abgesönderet: diß verborgne und unerkandte Ubel wird von denen Oberen nit curieret, der Bletz (wie man pflegt zu sagen) wird neben das Loch, neben die Wunden gesetzt. Ey ja da hanget der Himmel voller Geigen; die Augen, was sie gelustet zu sehen, das sehen sie, (wans nur in der Still kan seyn, daß niemand beobachtet) die Ohren hören, was ihnen lieblich klinget, die Zung redet, was sie gelustet, die Händ fühlen, was sie begüret, die Nasen rüchet, was wohl schmecket, die verbottne Gemeinschafft, Ansehen/ Schertzen, Lachen gehet fort, aber alles in Verborgenem, wans nur nit gesehen wird, oder ja, damit sich die Augen und andere äusserliche Sinnen desto ungestraffter und sicher wayden können in einem beliebten Gegenwurff, wird die Erlaubnuß von denen Oberen durch unterschidliche wohl außgesunnene und beredte Ursachen heraußgemartyret mit disen oder jenen Persohnen Gemeinschafft zu machen, und zu unterhalten in geheim, und auch offentlich, wans nur von der Welt beschönet kan werden &c. Aber wie lang aller diser liederliche Plunder? wie lang also gut? wie lang muß die Warheit unterdrucket bleiben von solcher Falschheit? O wie geschwind ziehet der Todt solchen Vorhang hinweck/ und gibt die eygentliche Warheit bloß dar. Es kommet ein solcher betrügende, aber selbst am meistens betrogene Geistliche in das Todt-Beth, erwöget nach dem Gewicht zukünfftiger Ewigkeit, und verflossener so übel zugebrachter Zeit seine Werck, Gedan-

cken und Wort, O was ein seltsame Veränderung ist dise? O was ein greulicher Anblick! er hat vermeynt, er thue nur andere betrügen, findet aber, daß er niemand dan sich selbsten betrogen: die Zeit findet er unwiderbringlich, die Gelegenheiten zum Guten verlohren, keinen sicheren Verdienst weist er, ist hingegen überzeuget viles Bösen; die Ewigkeit ist vor der Thür, alles, was bißhero ergötzet, muß verlassen werden, die zu gebende Rechenschafft vor einem solchen Richter, der nimmermehr kan betrogen werden, ist die nächste: O wie einem solchen um das Hertz seyn müsse, ist leicht zu erachten? es kommet an auf die Buß, diser ist er nit gewohnt, die spathe Buß ist selten gut, und warhafft: Nein! wer sihet nit die gröste Gefahr? eine solche Betrachtung ist ja durch sich selbsten mächtig genug einem also Verblendten endlich die Augen zu eröffnen, da es nun noch die rechte Zeit.

3. Bey disen kräfftigen Hülffs-Mittlen hat es sein Verbleiben. Ein mehrers wird leicht können von einem seines Heyls-Begürigen aus selben in reiffer Betrachtung heraus gezogen werden: und wan dise das Zihl nit erreichen wegen all zu grosser Hartnäckigkeit im Bösen, oder seiner selbsten Vergessenheit zum Heyl, so werden auch mehrere nit vil verfangen. Es kommet demnach alles an auf die Ubung unserer Einfältigkeit, das ist auf die warhaffte Einstimmigkeit deß äusserlichen und innerlichen Menschen zum Guten: dise alleinig ist, welche einen

GOtt

GOtt und dem Menschen beliebet machen, dise alleinig ist, welche alle angezeigte Gefahren Leibs und der Seelen vermeyden machet, dise alleinig ist, welche die Bitterkeit deß Todts verringeret; dise ists, so ein Schild vor dem strengen Gericht GOttes, ein Beförderung der Tugend, Außreutterin aller Laster, ein sicheres Unterpfand zeitlichen und ewigen Glücks. Nun seye zu Genügen gesagt von diser geistlichen Einfalt, und Einstimmigkeit des äusserlich- und innerlichen Menschen: worauf dan folget die Gedult der Convers- und Layen-Brüder, welches ist die dritte nothwendige Tugend derselben.

Neundter Absatz/

Von der dritten nothwendigen Tugend / so da ist die Gedult / welche von einem Layen-Bruder ins besonders muß außgeübet werden.

1. DIe dritte nothwendige Tugend ist die Gedult, dero sich ein Lay-Bruder insonderheit befleissen soll in seinen täglichen Arbeiten, in vilen vorfallenden Verdemüthigungen, und auferlegten Abtödtungen. Von diser dan muß anjetzo gehandlet werden, damit der Unterricht desto richtiger nnd vollkommner seye.

2. Ein Layen-Bruder muß gedultig seyn in

seiner

seiner täglichen Arbeit, und Hauß-Geschäfften, so ihme eben nit allzeit gefällig, uud darumen genug Gelegenheit bringet der Gedult: wir lesen in denen Geschichten der Heiligen, daß die gröste heiligste Leuth um die geringste Dienst deß Hauß sehr geeyfferet, und sichs vor ein besonders Glück gehalten, wan ihnen vergönnet worden das Hauß zu kehren, in denen Spitälleren denen Krancken zu dienen, bey dem Tisch der geistlichen Gemeinde aufzuwarten, in der Kuchel das Geschürr zu fegen, und zu reinigen, Holtz zu tragen, und was dergleichen geringste Arbeiten deß Hauses mehrer seyn, nur damit sie Gelegenheit hätten der zwey edlesten Tugenden der Demuth und Gedult um solche außzuüben. Dergleichen Dienst verrichtete ein heiliger Franciscus Borgias zuvor in der Welt ein regierender Fürst, mit Kayser und König befreundet, hernach ein armer Geistlicher der Gesellschafft JEsu. Man liset eben dergleichen von dem heiligen Aloysio Gonzaga gleichfahls Fürstlichen Geblüths, und so von unzählig anderen. Es seynd dises gar Lehr-volle Beyspihl für einen Layen-Bruder, deme eben dergleichen Arbeiten offt saur und hart genug ankommen. Wan Fürsten, die zart auferzogen, mit so grosser Gedult, mit solchem Eyffer, mit solcher Demuth und Gelassenheit eben jene Dienst verrichtet, so einem Bruder täglich zu verrichten obliget, was solle dan diser nit thun, der bey der Arbeit auferzogen, und, so zu sagen, eraltet? hätte mancher Bruder gleiche Schätzbarkeit

der

der Tugend der Gedult und Demuth, wie jene gehabt, wie wurde er sich erfreuen ab jeder Arbeit, durch welche kommet neue Gelegenheit sich in solchen Tugenden verdienstlich außzuüben?

3 Das erste Hülff-Mittel demnach zugedachter Tugend zu gelangen ist eben dise Hochachtung derselben, alswelche noch auf diser Welt bringet die Ruhe deß Geists, in der anderen aber herrliche Glory. Dises ist nun weitläuffiger zu erklären. Erstlich bringt die Gedult Sanfftmüthigkeit und Demuth in denen geringsten Diensten und Arbeiten die warhaffte Ruhe deß Hertzens und Geists. Solches erhellet wohl aus Thoma Kemp. l. 2. c. 12. §. 4. seine Wort seynd: **Es ist nothwendig/ daß du überall gedultig bist, wan du wilst haben den innerlichen Friden/ und eine ewige Cron verdienen. Widerum: Sihe es ist alles am Creutz gelegen/ und es ist auch kein anderer Weeg zum Leben/ noch zu wahrem innerlichen Friden / als der Weeg deß heiligen Creutz, und der täglichen Abtödtung.**

4. Indessen ist zu betrachten, was für ein innerliche Gutthat seye der innerliche Friden deß Hertzens, auf daß ein jeder durch die Sichtbarkeit deß Zihls gründlicher ermessen möge die hoche Schätzbarkeit deß Mittels, nemblichen der Gedult, welche bringet disen innerlichen Friden. Der heilige Augustinus sagt de Civit. Dei, über haupts von dem Friden, daß er eine solche Gutthat seye, daß unter allen erschaffenen Dingen nichts angenehmers könne gehöret werden,

nichts ergötzlichers begehret, und nichts nutzlichers besessen werden. Er beschreibet disen Friden de Verb. Dom. also: Der Frid ist eine Heuterkeit deß Gemüths/ ist eine stille Ruhe der innerlichen Sinnen, ist die wahre Einfältigkeit deß Hertzens, ist das Band der Liebe, &c. In dem Büchlein Job am 22. c. v. 21. ist folgende schöne Lehr zu finden: Derowegen höre ihn, und hab Friden, und dardurch wirst du die allerbeste Früchten haben. Welches seynd die allerbeste Früchten deß Fridens? Antwort: unterschidliche: Erstlich bewahret der Friden das Hertz, laut der Lehr deß heiligen Pauli ad Philipp. 4. Der Friden GOttes / der übersteiget allen menschlichen Sinn/ bewahret eure Hertzen. Andertens: so bringt der Friden dem Hertzen frolocken laut jenes Sprüchleins: Der Friden Christi mache eure Hertzen frolocken. Drittens: Bringet der Friden eine sichere Freud deß Hertzens. Der heilige Paulus zu denen Galat. erzehlet die Früchten deß Heil. Geists, unter anderen zehlet er auch den Friden, zuvor aber unmittelbar die Freud, dardurch anzuzeigen, daß die Freud gebähre den Friden, der Frid aber solche Freud vermehre und erhalte. Vierdtens: bringt der Friden die Beywohnung deß heiligen Geists, laut jener Lehr deß Psalm. In dem Friden hat er seine Wohnung aufgeschlagen. Fünfftens: bringt er vile Heimsuchungen GOttes, wie Berchorius lehret; Er schreibt: durch den Friden werden wir von GOtt geistlicher Weiß

heim-

heimgesucht, dan diser besuchet die Frid-liebende Männer, und wohnet mit ihnen geistlicher Weiß, und liebet den Umgang mit ihnen, und suchet solchen Umgang offt und vil. Wie su-chet GOtt solchen heim? Antwort: durch vi-le Erleuchtungen in dem Verstandt, und vilen Bewögungen zu allem Guten in dem Wil-len. Daraus ist zu schliessen, daß jener, welcher lehrnen will die Kunst der Betrachtung und Beschaulichkeit, daß er offt mit GOtt, und GOtt mit ihme annehmliche Gespräch halte, der befleisse sich der innerlichen Ruhe und Fri-den: dan GOtt kein Belieben tragt ab einem verwürthen Gemüth. Sechstens: Endlich ist die Frucht deß Fridens dise, daß er ist obwoh-len ein verdunckelete Verkostung jener ewigen Süßigkeit, die in Ewigkeit die Seelige erqui-cket, also lehret der heilige Albertus der Grosse in Joan. c. 20. Der Frid, sagt er, wird hier ge-nennet jene Süßigkeit deß Fridens, welche, wan sie verkostet wird, so macht sie den Men-schen ruhig, daß er ins künfftig von nichts mehr kan beunruhiget werden; diser Friden ist ein Verkostung und Frucht der ewigen Süßigkeit, welche auch die heilige Martyrer mitten unter denen Tormenten erhalten hat in der Süßigkeit ihres Geists.

5. O was für ein herrliches Gut ist der inner-liche Friden! darumen spricht der heilige Paulus zu allen, erhaltet den Friden: und der GOtt deß Fridens wird mit euch seyn. Uber wel-ches der Heil. Thomas von Villa Nova Conc.

1. de

1. de Pentecost. also spricht: Es ist nit genug, daß mit anderen fridsam lebest, wan du nit auch in dir selbsten ruhig bist. Uber welchen wird dan ruhen der Heil. Geist? über den Demüthigen und Fridsamen. Was kan erwünschters seyn, als solche Beywohnung deß Heil. Geists, von welcher herkommet alle Gnad, von welcher entspringen die herrlichste Seelen Früchten der ewigen Glory und Glückseeligkeit. Nun ist es ein solcher Schatz um den innerlichen Friden, was für ein Schatz muß auch seyn die Gedult und Demuth, durch welche der innerliche Friden erhalten wird? höre man darüber die schöne Wort Thom. Kemp. l. 3. c. 25. §. 1. Den Friden thun alle begehren, aber was zu dem wahren Friden gehöret, und zu solchem führet, besorgen nit alle (GOtt sagt) mein Frid ist mit denen von Hertzen Demüthigen und Sanfftmüthigen: dein Frid wird seyn in viler Gedult. Ey so seye dan gedultig und unverdrossen in allen Arbeiten, und täglichen widrigen Zufällen, auf daß du in dir erhaltest dises edliste Kleinod, den innerlichen Friden, der in dir so herrliche Früchten bringet.

6. Es bringet aber auch die Gedult häuffigere Cron im Himmel: darumen ermahnet alle der weisse Mann Eccli. 2. v. 4. Nimme alles an/ was dir zugefüget wird, und trage es mit Schmertzen, und hab Gedult in deiner Demuth/ dan Gold und Silber wird im Feur bewehrt, aber die Menschen-Kinder, welche angenehm seyn, das ist, (welche den Himmel

ver-

verdienen und erhalten) im Ofen der Bitterkeit und Trübsaal. Die zeitliche Verdrüßlichkeiten machen einen Menschen eintweders gedopplet unglückseelig / oder im Widerspihl über die massen glückseelig, nachdem sich der Mensch solche selbsten zum Nutzen oder zum Schaden richtet. Dopplet unglückseelig ist jener, welcher leyden muß, und doch ohne Gedult ist: dan er ist angefochten hier ohne Mittel sich vom Creutz loß zu machen, und verdienet ins künfftig die Straff seines Zorns und Ungedult. Aber über die massen glückseelig ist er, wan er in seinem Leyden gedultig: dan neben der gegenwärtigen Ruhe deß Hertzens gewinnet er herrlichere Glory ins künfftig in dem Himmel: so mit eim oder anderen Versicherungs-Spruch bewehret und beleget werden kan. Der weisse Mann Eccli. 1. spricht also: **Der gedultig ist, der wird übertragen eine Zeitlang, darnach wird es ihme mit Freuden vergolten:** dardurch weiset er ein jeden an zur Betrachtung zukünfftiger Glory, welche nach Maaß deß Leydens, und der Gedult auch grösser oder geringer wird seyn. Darumen David am 93. Psalm. v. 19. also spricht: **Nach der Menge meiner Schmertzen / die ich in meinem Hertzen hatte, haben deine Tröstungen meine Seel erfreuet:** Was waren diß vor Tröstungen? nemblich die Hoffnung ewiger Freud; weilen David erkennete, daß die Menge der Trübsaalen bald werden bringen auch die Menge der Freud in dem Himmel. Diß soll

auch eines jeden sein Trost seyn, dahin soll jeder sein Gemüth und Hertz richten in allen Verdrüßlichkeiten, in allen widrigen Arbeiten und Diensten, auf daß er in der Gedult verharre, ingedenck jenes Apostolischen Sprüchleins: **Ein leichtes und augenblickliches unserer Trübseeligkeit würcket ein gantzes Gewicht ewiger Freud.**

Zehender Absatz/

Fernere Hülffs-Mittel zur Außübung der Gedult in aller Arbeit / in allen Verdemüthigungen und Abtödtungen: wie auch zu Bestreittung und Uberwindung deß ärgsten Feinds, so da ist die eygne Lieb.

1. DAs anderte Hülffs-Mittel zu solcher Gedults-Ubung in aller Arbeit, ja in allen Verdemüthigungen und Abtödtungen ist die Bestreittung und Uberwindung deß ärgsten Feinds, so in uns herrschet, nemblich der eygnen Lieb, die ein Ursprung ist aller Ungedult/ ja aller Laster, damit aber ein jeder sehe die Nothwendigkeit dises Mittels, so wird in folgendem Absatz dises saubere Muster, die eygne Lieb / sambt ihren Würckungen Haar-klein außgelegt, und erkläret.

Die eygne Lieb ist der Haupt-Feind unserer Seel, welcher nit anderst, als mit wahrer Demuth,

muth, so da herkommet von einer vollkommnen Erkandtnuß seines Nichts kan besiget werden. Darumen der Heil. Bernardus tract. de Grad. Humilit. die Demuth beschreibet und sagt, daß sie seye jene Tugend, durch welche der Mensch in warhaffter seiner Erkandtnuß sich selbsten gering schätzet: aus welchem zu sehen, daß aus solcher Demuth folge die Verachtung seiner selbsten, und aus diser Verachtung abermahl folge die Widersetzung und Bestreittung der eygnen Lieb. Jetzt ist zu erwögen der Ursprung der eygnen Liebe. Man pflegt nichts zu lieben, es seye dan in einer Sach etwas / das der Liebe werth, oder aber gleich wohl scheine, der Liebe werth zu seyn: durch welches ein Hochachtung derselben Sach entspringet: und aus diser Hochachtung die würckliche Lieb und Begürd derselben. Jetzt ist leicht zu erachten, woher entspringe die eygne Lieb deß Menschen; sie entspringet aus der eygnen Hochachtung seiner selbst: zum Exempel: es folgt einer seinem eygnen Willen und Urtheil, verachtet aber den Befelch der Oberen, diß ist ein Würckung eygner Lieb, welche entspringet aus der Hochachtung seines eygnen Verstands und Urtheils, so er vorziehet in der Schätzung dem Verstand und Urtheil der Oberen. Es folget einer seinem eygnen Willen, und verachtet den Willen der Oberen, diß ist ein Würckung eygner Lieb, welche entspringet aus der Hochachtung seines eygnen Willens, so er vorziehet in der Schätzung dem Willen der Oberen. Es verdrüßt

einen dise oder jene Arbeit, dise oder jene Verdemůthigung oder Abtődtung, murret wider die Oberen, die solche befehlen, alles dises, und hundert dergleichen Sachen seynd Mißgeburthen der eygnen Liebe, welche entspringet aus der leiblichen Kommlichkeit und Hochachtung seiner selbsten, aus dem natůrlichen Widerwillen wider alle Unkommlichkeiten deß Leibs / mit einem Wort: aus lauter zeitlichem Absehen und Belieben eygner Zårtlichkeit, und wan die eygne Lieb ihr Zihl nit erreichen kan, da wird der Mensch ungedultig, verdrůßig, betrůbt, kleinmůthig, und suchet sich mit aller Můhe und Gewalt der Ungelegenheit zu entladen: sehet den Ursprung aller Ungedult, welcher ist die eygne Lieb, wird dise bestritten, so ist der Zorn auch bestritten, lasset man aber dise herrschen, so bleibt auch der Zorn und Ungedult Meister: da muß es dan gestritten seyn, sonst wird der Ungedult nit abgeholffen werden.

2. Ist demnach die hőchstwichtige Frag, wie die eygne Lieb můsse bestritten und überwunden werden? die Antwort ist: mit Demuth und Verachtung seiner selbsten, so da herkommet von seiner selbst warhaffter und besserer Erkandtnuß: gewißlich der sein Nichts erkennt / die Betrůg eygnes Urtheils entdecket, die Schåden der Seel / so von denen zeitlichen Absehen, und der Liebe der Zårtlich- und Kommlichkeit deß Leibs verursachet werden, unparteyisch erwőget, wan er anderst mehrers sein ewiges

Heyl /

Heyl als das zeitliche Wohlseyn suchet, wird bald besseren Sinn fassen von all disen Widerwärtigkeiten, er wird dise weit mehr schätzen als hassen, ja wird sie mit Freuden von der Hand GOttes annemmen, wird also kein Platz übrig bleiben dem Zorn und Ungedult.

3. Entstehet also die sehr nöthig und nutzliche Frag, wie einer entdecken könne die Falschheit und Betrug deß eygnen Verstands, deß eygnen Willens, und aller leiblichen Kommlichkeiten? die Antwort wirds von Puncten zu Puncten erklären. Erstens den Betrug eygnen Verstands entdecket die reiffe Uberlegung, wie offt einer schon durch eygnes Urtheil hinter das Liecht geführet worden; wie offt hat mancher nit vermeynt sein Urtheil seye gerecht, ist aber in Folgung desselben in gröste Sünden gefallen; die Natur ist verkehrt, sondere Wissenschafft ist bey ungelehrten und ungestudierten Leuthen nit, es ist schwer aus so vilen Schein-Ursachen die wahre Vernunfft zu entscheiden, und solle gleichwohl dise Kunst ein Ungelehrter im vollen Grad besitzen, daß er sicher vertraue auf sein eygenes Urtheil? wer kan ihme dises vernünfftig einbilden? es laßt sich aber diser Betrug gar leicht ermessen aus einer jetzt beyfügenden Haupt-Ursach, welche in einer Gleichnuß zu betrachten; gesetzt es wird ein Rath angesagt über ein Sach, in welcher vile Raths-Herren mit eingeflochten seyn, denen um ihre eygne Sach zu thun, obwohlen wider den gemeinen Nutzen: man laßt die Stimmen herum gehen von einem Raths-

Glid zum anderen, werden nit mehrere Stimmen außfallen für den besonderen Nutzen eines jeden, als für die Beobachtung allgemeinen Nutzens? solche verblendte Raths-Herren werden mehr Absehen haben auf ihren eygnen Nutzen/ als auf das allgemeine Beste; wie es leyder die Erfahrung nur gar zu vil gelehret.

Eben dises Ubel befindet sich in deinem eygnen Urtheil; du gehest mit dir zu Rath, was da und dort zu thun, da schleichen sich mit ein unterschidliche Betrüger, denen um ihren eygnen Nutzen zu thun; zum Exempel: deine leibliche Begürlichkeiten, deine natürliche Anmuthungen, deine Vorurtheil in deinen Sachen/ so die eygne Lieb in dir schon gebildet, und ander dergleichen mehr: das seynd lauter interessierte Raths-Herren, wie kan ein sicherer und gerechter Schluß erfolgen? behüt GOtt, daß einer nit folge einem solchen Richter, dem eygnen Urtheil! O wie weit sicherer ist es folgen frembdem Urtheil, daß die Sach untersuchet ohne Partheyligkeit, nach Maaß und Gewicht der Gerechtigkeit: so vil von dem Betrug deß eygnen Urtheils.

4. Die Falschheit eygnen Willens erhellet gar wohl aus so vilen Sünden, so einer jemahls begangen, sein eygner böser und falscher Willen hat ihne dahin gebracht, hätte er ihme nit gefolget, sondern das Gesatz, und den Willen Gottes für ein Richtschnur gehabt, so wäre er jederzeit fromm gebliben, und villeicht schon zu grosser Vollkommenheit gelanget. Wilst du dan

solchem falschen betrognen, und verlognen Willen noch ferners mit aller Sicherheit glauben und trauen?

5. Der Schaden der Seel, so da entstehet aus der Suchung eygner Kommlichkeit ist klar zu ermessen aus folgenden Ursachen. Erstens: wird keiner jederzeit alles nach seiner Kommlichkeit eingerichtet finden, und diß bringet Verdruß und Verwirrung. Andertens: will einer mit Gewalt durchtringen, und alles nach seiner Kommlichkeit einrichten, so widersetzen sich vilfältig andere: zum Exempel: die Obere, welchen obliget das gemeine Beste zu beobachten, mithin will abermahl solches nicht angehen. Drittens: den Leib zärtlen, seine Abtödtung fliehen, und dessen Lust suchen; heißt den Geist unterdrucken, einschläfferen, ja gar abtödten, bleibt also ein solcher ohne Tugend, ohne Eyffer, ohne innerliche Ruhe, seinen Begürden, so allzeit unordentlich, frey außgesetzt, in allem unbeständig, außschweiffig im Gebett, nachläßig in geistlichen Ubungen, folglich übergeben vilen und grossen Versuchungen des bösen Feinds, dem alles daran gelegen, einen neu-angehenden Geistlichen zur Widerkehr in die Welt durch Kleinmüthigkeit und übereylte Zornmüthigkeit zu bewegen. Vierdtens: keiner, der seine Kommlichkeiten so ängstlich suchet, wird hoch steigen in der so nothwendigen Tugend der Liebe deß Nächstens, dan sein Absehen eintzig dahin gerichtet, wie es ihme wohl könne seyn, wie er vil Arbeit unvermerckt der Oberen

könne von sich ableinen, und anderen aufbürden, wie er seinen eygnen Nutzen auf allerhand Arth könne beförderen, nit achtend den gemeinen Nutzen, oder auch die Werck der Christlichen Liebe, so er denen bedürfftigen Mitbrüderen erweisen könnte; ist halt ein lauterer eygensinniger, auf sein Zärtlichkeit verpichter, ungehorsamer Mensch, dem die Welt noch aus den Augen heraus schauet, der alles nur auf den Schein verrichtet, eylfertig, damit er bald fertig werde, und deß Lasts abkomme/ ohne rechte gute Meynung/ ohne Absehen auf GOtt, und sein endliches Zihl/ ohne Betrachtung der Nothwendigkeit hier abgetödtet zu werden, um desto herrlicher in dem Himmel gecrönet zu werden. Er wolte es halt gern also einrichten, daß ihme beständig hier wohl seye, und im Himmel noch wöhler wurde. Gütigster GOTT! was für schädliche Würckungen mögen so vile Fehler und Nachläßigkeiten nach sich ziehen?

6. Aus welchem allem unwidersprechlich erhellet die höchste Nothwendigkeit wider die eygne Lieb einen beständigen Streitt zu führen. Wan einer weißt, diser oder jener ist mein offenbarer Feind/ was er mir rathet, rathet er mir zum Verderben; folge ich ihme, so gehe ich nach und nach zu Grund. Mein! welcher Verständiger kan oder soll ihme beyfallen? mit Verträulichkeit mit ihme umgehen? sehet! der offenbare Feind ist das eygne Urtheil, der eygne Willen, die Suchung leiblicher Kommlichkeit und Gemächlichkeit; mit einem Wort: die eygne

Lieb/

Lieb, so vil dise immer sagen will: wie unweißlich thut dan nit jener, so diser beyfallet, sie liebet als seine Freundin, und ihr aufwartet als seiner Geliebtin? O so bestreitte dan disen arglistigen Feind, greiffe ihne hertzhafft an; an dem Sig ist nit zu zweifflen, du solst und wirst sicher erfahren, daß du in allen Arbeiten unverdrossen, in allen Verdemüthigungen und Abtödtungen nit nur gedultig, sondern rechtschaffen fröhlich und wohlgetröst wirst seyn, in Bedenckung, daß dises eben die rechte Mittel/ deinen Feind die eygne Lieb zu bekriegen, und zu unterdrucken.

Eylffter Absatz/

Von der nothwendigen Liebe/ welche ein Convers- und Layen-Bruder gegen seinem Nächsten könne und solle außüben.

1. Nachdeme bißhero von jenen Mittlen die Gedult in gröster Vollkommenheit zu erlangen gehandlet worden, so ist nunmehro übrig zu erweisen, wie ein Layen-Bruder die nothwendige Liebe gegen seinem Nächsten außüben könne, und solle. Kommen also kürtzlich folgende Fragen zu beantworten vor: Erstlich gegen wem solche Liebs-Werck außzuüben? 2. Wie äusserlich. 3. Wie innerlich, das ist, mit was Meynung. 4. Mit was Beharrlichkeit?

5. Mit was Mittel solche Beharrlichkeit zu erhalten.

2. Die erste Frag ist, gegen wem solche Liebs-Werck außzuüben? die Antwort, welche sich auf die Layen-Brüder sonderlich schicket, ist folgende: Erstlich: gegen alle und jede Gesunde in der Gemeind. Andertens: gegen die Krancke. Drittens: gegen sich selbst unter einander. Wie sollen sie sich verhalten gegen denen Gesunden? Antwort: sie müssen die offentliche auferlegte Arbeiten zum Dienst und Besten der gantzen Gemeind embsig und fleißig verrichten: diß ist ihr Pflug, mit welchem sie die zeitliche Nahrung, auch den ewigen Lohn verdienen: gehe man alle Stänð der Menschen durch, so wird man finden überall Arbeit, Müheseeligkeit, und leibliche Abmattungen, oder Verdrüßlichkeiten, der Bettler muß ja Sommer und Winter von Hauß zu Hauß seine Nahrung sammlen in Regen und Wind, in Hitz und Kälte, der Baursmann ist das gantze Jahr in Arbeit im Hauß, und in dem Feld; frühe und spath, in gut-und schlimmen Glück, dan er im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen den Fluch hat. Der Handwercker hat kein wenigere Mühe und Kummer Tag und Nacht; der Kauffmann hat Tag und Nacht zu sinnen, zu sorgen, zu lauffen, und umzusehen zwischen vilen Gefahren, und offt tödtlichen Anfechtungen, auf dem Weeg und denen Reisen, nur damit er sein Brod für sich und die Seinige in das Hauß kan schaffen. Der Soldat nebst unzähligen

Armseeligkeiten muß mit Leibs- und Lebens-Gefahr für den Feind, und seine Feldzüg thun: der Fürst hat Tag und Nacht zu sinnen, wie er das Seinige wider unbilliche Anfäll anderer beschütze, das Aufnemmen seiner Untergebnen beförderе, die Gerechtigkeit Handhabe, Land und Leuth bestens regiere, und was dergleichen fast undurchtringliche Beschwerden mehr seynd. Wie bey denen weltlichen Ständen, so ist es auch bey denen Geistlichen, und überall Arbeit und Sorgen. Was Sorg und Nachsinnen hat der Pabst über die gantze Christenheit; der Bischoff über sein Bistum/ der Prälat über seine Untergebne, der Seelsorger über seine Pfarr-Kinder? O wie vil Verdrüßlichkeiten in der Mühe, wie vil Gelegenheit zur Gedult in so verschidenen Arten und Humoren der Untergebenen, so alle an Leib und Seel nach einem erwünschten zeitlich und ewigen Glücks-Stand zu beförderen, und gehet einige Seel aus Fahr- und Nachläßigkeit zu Grund, so ist der Schaden unschätzbar, und wird der Fahrläßige darüber in das höchste Gericht GOttes gezogen, darüber Rechenschafft zu geben: ein demüthiger Lay-Bruder hingegen hat nichts zu besorgen als seine Hand-Arbeit, die Liebs-Dienst der Mitbrüder, beym Tisch findet er ohne sein Sorg reichlichen Unterhalt, aus der Kleyderey sein Gewand ohne Mühe, gehet zu Nacht schlaffen ohne Kümmernuß, darneben wann er eyffrig mit bester Meynung aus Liebe sein Arbeit und Dienst versihet, so machet er sich noch

dar-

darzu eine herrliche Cron in dem Himmel: könnte dan auf der gantzen Welt ein glückseeligerer Stand seyn? dise Erwögung ist bey einem Vernünfftigen wohl fähig die Gedult und Liebe in täglichen Diensten zu erzwingen. Es wäre aber wohl ein tollsinniges Begehren, wan ein Lay-Bruder alle geistliche und weltliche Ständ in Mühe und Arbeit sehete, er alleinig ohne Arbeit und Mühe hier zeitlichen Uberfluß, und dort ewige Cron forderen wolte.

3. Wie muß sich ein Lay-Bruder verhalten gegen einem Krancken? Antwort: Er muß erstens alle erforderliche Dienst mit grosser Lieb und beständiger Willfährigkeit verrichten: Andertens: im geringsten nit achten einige zufällige Verdrüßlichkeit, noch widrige Reden der Krancken, dan solche mehr eine Würckung der Kranckheit, als deß üblen Gemüths der Krancken gegen die Außwarter: dahero ein Lay-Bruder, wan ihme obliget die Sorg der Krancken, und dero Abwartung, nit vil muß achten der Krancken Ernstlichkeit im Reden, ja auch vile dero Schmähungen und Polderen, sondern fortfahren mit Gedult und Liebe ihnen zu dienen, und alles mögliche ihnen zu thun, ingedenck, daß er zu seiner Zeit gleiche Lieb erfahren, und darumen GOtt und denen Oberen dancken werde: ist demnach einem Convers-Bruder vil daran gelegen, daß er jetzt beständig und embsig seye in der Kranckenwart, es wird ihme mit der Zeit ein grosser Trost seyn, wan er sehen wird, daß bey gleichem Zufall jederman eylen wird

auch ihme zu helffen, und für ihne bestmöglichste Sorg zu tragen.

4. Wie müssen die Layen-Brüder die Liebe üben gegen sich selbsten unter einander? Antwort: sie müssen erstens miteinander heben und legen, einander in der Arbeit helffen, einander unterrichten, so fern einer nit sonders erfahren in der Arbeit. Andertens: müssen sie einander aufmunteren und trösten in ihren Verdrüßlichkeiten und Kleinmuth: die leere Einbildung außreden, zur Gedult und Demuth so wohl mit Worten, als mit Exempel anfrischen ꝛc. Drittens: nit verächtliche Wort gegen einander führen, nit im Zorn in denen Fehleren abmahnen, sondern mit Liebe und Bescheidenheit, wo es etwan nöthig oder nutzlich, nit wegen Langsamkeit, oder Ungeschicklichkeit einander außrauschen, oder die Fehler anderen offenbaren, sondern gegen einander alle Höfflichkeit, Redlichkeit und Liebe erweisen. O wan sie also mit einander leben, so wird ein jeder allzeit wohl getröst und erfreulich seyn: Sie werden leben ohne Zwytracht, und ohne Kummer, kein Arbeit wird ihnen zu schwer fallen, kein Kleinmuth wird können über Hand nemmen, ein jeder wird an dem anderen finden einen Trost in Widerwärtigkeiten, eine Hülff in Nöthen, und eine sichere Zuflucht in allen Vorfallenheiten; ja ein jeder wird deß anderen Seel und Hertz gewinnen, und im Guten beständig erhalten zu seinem grossen Lob vor der gantzen geistlichen Gemeind, und zur unsterblichen Glory in dem Himmel.

5. Die andere Frag ist, wie sich ein Lay-Bruder äusserlich zu verhalten in Arbeit und allen der Gemeind zu erweisenden Liebs-Dienst? Antwort: **Erstlich**: muß er sich befleissen einer grossen Sanfftmuth, dan die murrige Dienst keine gute Zeichen der nöthigen Willfährigkeit zu dienen/ wird auch mancher abgehalten nöthige Dienst zu begehren, wan er den Layen-Bruder so verdrossen sihet. Besonders ist dises zu verstehen von der Kranckenwarth. **Andertens**: muß er die auferlegte Dienst mit gröster Hurtigkeit und Fröhlichkeit angreiffen, damit ja der gebührende Gehorsam in seiner Vollkommenheit außgeübet werde: findet einer Beschwärnuß eintweders in der Arbeit selbsten, oder in der Langwirigkeit derselben/ so muß er solche mit Sittsamkeit seinem Meister vortragen, Hülff und Rath begehren/ und hernach aus Liebe GOttes wider gehorsamen. Man wird zwar nit suchen einen Lay-Bruder in seiner Arbeit zu übertreiben, befindet sich daños einer beschwart, so wirds ihme nit übel gedeutet werden, wan er mit Bescheidenheit seine Beschwärnuß anzubringen sich nit scheuet.

6. Die dritte Frag ist mit was Meynung ein Convers seine Dienst zu verrichten? Antwort: weilen er sich äusserlich beschäfftiget mit der Arbeit/ so soll er sich innerlich versammlen, und seine Sinn und Gedancken auf was Höchers und Ubernatürliches wenden durch einige heilige Meynung: **Erstens** demnach muß er GOttes Ehr und seinen heiligen Beruff stäts vor Augen haben: diß ist die allgemeine Meynung aller Christen, die Ehr Gottes zu beförderen; aber nit alle thuns auf gleiche Weiß zu wegen bringen, insonderheit die Layen-Brüder nach ihrem besondern Beruff beförderen Gottes Ehr mit ihrem Closter-Dienst, so das eintzige Mittel zu ihrem Verdienst/und zur ewigen Cron. Es wird der Lay-Bruder einstens nit gefragt werden; hast du braff geprediget? bist embsig gewesen im Beichthören 2c.? dan dergleichen seynd nit die Verrichtungen ihres Berufs: wohl aber, bist du fleißig gewesen in deiner Arbeit? hast darmit den Nutzen der Gemeind / und also meine göttliche Ehr beförderet? und so

von

von mehrerem. Wan er mit Warheit antworten kan, so ist seine Verantwortung vorbey, und kommt es um die ewige Belohnung an, anders kan und soll ihne nit das geringste anfechten. **Andertens**: kan und soll sich der Lay-Bruder in der Persohn deren, die er bedienet, einbilden Christum den HErrn, der ja gesprochen hat, was ihr einem aus meinen Mindisten gethan, das habt ihr mir gethan: kan also auf sich außlegen und appliciren folgende Lob-Sprüch deß zukünfftigen Richters: **Ich ware kranck/ und ihr habt mich bedienet: ich ware hungerig und durstig/ und ihr habt mich erquicket/ Speiß und Tranck mir aufgetragen. Ich war frostig/ und ihr habt Holtz herzugetragen mich zu erwärmen**: und also von hundert anderen Sachen, die sich in dero Dienst begeben. Dise Einbildung und gute Meynung stärcket einen Schwachen, muntert auf zur Arbeit/machet fröhlich und hurtig, hilfft überwinden alle Beschwärlichkeiten, bringet lauter übernatürliche Verdienst/ und Verschaffet endlich die Beharrlichkeit.

7. Mit was Fleiß und Beharrlichkeit soll ein Layen-Bruder seine Liebs-Dienst versehen? Antwort: in Bedenckung, daß nit der gute Anfang ohne gutes End sonder ein gutes End die ewige Belohnung bringe soll sich demnach ein Convers wol befleissen, daß er ja nimmermehr von seinem ersten Eyfer abweiche/ ja vilmehr von Tag zu Tag in solchem zunehme/und wachse, dardurch ein mehres gesichert, und im Guten bevestiget werde. Dise Beharrlichkeit zu erlangen dienet **erstens** das H. Gebett/ dan sie ist ein absonderliche Gnad GOttes. **Andertens**: Eine völlige Ergebung in den Willen Gottes, wan ein Convers gedencket, daß er von GOtt beruffen aus sonderer Gnad zu disem Stand/ folglich zu seinem Stand anhangenden Arbeiten und Verrichtungen, so ist es ein grosse und nöthige Tugend/ sich von Tag zu Tag dem ruffenden GOtt gehorsamlich auf ein neues aufzuopfferen, und zu schencken mit dem H. Augustino sagende: **HErr befihle was du wilst/ und gib zu thun/ was du befihlest. Drittens**: zu harten Zufällen die Erhebung deß Gemüths zu GOtt und dem

Him-

Himmel/ mit Beyfügung jener Betrachtung deß H. Pauli, der da sagt: **Ein Augenblick der Trübseeligkeit würcket ein ewiges Gewicht der Glory.** Warhafftig ein grosses Glück ist es/ mit so geringem Werth einen solchen Schatz können einhandlen: dise und dergleichen Gedancken versüssen den Last, machen getröst und hurtig, und vertreiben die Melancholey und Trostlosigkeit **Vierdtens**: Keiner sehe zuruck, noch für sich, sondern nur aufs Gegenwärtige/ was den Tag zuvor geschehen, das ist vorbey/ was den anderen Tag kommen wird, das ist noch nit da, mithin ist die Gnad von GOtt zwar zubereitet, aber noch nit gegeben: also würcket solche Gnad nur auf das Gegenwärtige: und auf dise Gnad ist alleinig zu sehen und zu bauen; von Tag zu Tag ist demnach Achtung zu geben, daß der gegenwärtigen Gnad mitgewürcket werde, und dises bringet augenscheinlich die Beharrlichkeit in dem Guten. Kommt ein Gedancken/ was hast du schon müssen thun, weil du in disem Stand ? so antworte gleich, das ist vorbey/ was gehöret es daher? kombt ein anderer Gedancken; was must du noch deiner Lebtag thun? so antworte: dises ist noch nit da/ was gehöret es daher? kombt der dritte Gedancken: O wie schwer ist die Arbeit? antworte gleich, ja, aber die Gnad ist auch vorhanden, ohne welche freylich unmöglich wäre zu bestehen, warte nur ein wenig/ so ist die Sach und Beschwärnuß widerum vorbey: und mit disem Kunst = Grifflein sich selbst zu affen, und die Trägheit der Natur zu bemeisteren/ wird hiemit dise Materi sowohl der Liebe der Layen-Brüder/ als auch die gantze Sach von denen einem jeden Conversen höchst nöthigen Tugenden beschlossen : da nun nichts übrig ist, als die Würckung der Lehr, nemblich die Ubung selbsten/ zu dero der höchste GOtt Gnad und Seegen, absonderlich einem jeden Convers- und Layen-Bruder jederzeit verleyhen wolle, Amen.

Register

Register

Aller Absätzen / welche in disem Tractätlein enthalten.

Erster Absatz.

Von denen nothwendigen Tugenden, welche ein Lay-Bruder in seinem Stand ausüben solle. Pag. 5

Anderer Absatz.

Wie ein Layen-Bruder sich solle üben in der erst- und nothwendigen Tugend, so da ist, die Demuth. 9

Dritter Absatz.

Fortsetzung obiger Materi von Außübung der Demuth und deß Gehorsams. 15

Vierdter Absatz.

Die anderte nothwendige Tugend, so da ist, eine andächtige Einfalt; was, und in wem sie bestehe. 20

Fünffter Absatz.

Die andächtige Einfalt führet an zu höchstem Grad der drey Göttlichen Tugenden. 27

Sechster Absatz.

Von denen Mittlen zu solcher herrlichen Tugend der andächtigen Einfalt zu gelangen. 33

Sibender Absatz.

Von der jenigen Einfältigkeit, welche ein Convers-Bruder in denen äusserlichen Sitten beobachten und außüben solle. 46

Achter Absatz.

Von denen Hilffs-Mittlen, deren sich ein Convers-Bruder zu Erhaltung der Einfältigkeit in denen äusserlichen Sitten bedienen solle. 54

Neunter Absatz.

Von der dritten nothwendigen Tugend,

so

so da ist die Gedult, welche von einem Layen-Bruder ins besonders muß außgeübet werden. 59

Zehender Absatz.

Hülffs-Mittel zur Außübung der Gedult in aller Arbeit, in allen Verdemüthigungen, wie auch zu Bestreittung deß ärgsten Feinds, so da ist, die eygne Lieb. 66

Eylffter Absatz.

Von der nothwendigen Liebe, welche ein Convers- und Layen-Bruder gegen seinem Nächsten könne, und solle außüben. 73

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehrreicher und nutzlicher Unterricht Der Convers- oder Layen-Brüder Wie und was für Tugenden sie nothwendig auch nutzlich üben müssen und können, und in welchen sie gleich Anfangs deß geistlichen Stands von ihrem Meister und Vorsteher sorgsamist sollen unterwisen werden

Augspurg ; Stadt am Hoff 1736

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.262
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082022-4
VD18 12195774-001